

Ausgabe 2
November 2020
9,80 CHF

DIE STIFTUNG SCHWEIZ

MAGAZIN FÜR STIFTUNGSWESEN UND PHILANTHROPIE

Das Klima im Blick

Was Stiftungen und NPO für den
blauen Planeten tun

Stimmungsbild

Das erste Schweizer
Stiftungsbarometer zeigt:
Stiftungen trotzen Corona

Strategiewechsel

Die Deza zieht sich aus der
Entwicklungszusammenarbeit
in Lateinamerika zurück

Starke Methode

Die Aufforstungstechnik von
Tony Rinaudo begründet
Millionen von Hektar Wüste



**Ich trank
Flusswasser.**

Grossmutter Inés

**Ich trank
Quellwasser.**

Vater Teófilo

**Ich trinke
Leitungswasser.**

Sohn Rilberth, 6, Bolivien

Verantwortung übernehmen, Wasserversorgung sichern,
Perspektiven schaffen. So verändern Menschen
mit der Unterstützung von Helvetas ihr Leben.

Helfen Sie mit: helvetas.org



HELVETAS

Partner für echte Veränderung

Das geht uns alle an



© Silviamaia Strasser

Das Klima betrifft jeden von uns. Der Klimawandel hat es auf die Strassen und in die Politik geschafft, auch wenn schnellere Veränderungen wünschenswert wären. Weniger sichtbar als die Fridays-for-Future-Bewegung tragen auch Stiftungen ihren Teil dazu bei, den Klimaschutz weiter voranzutreiben – auf unterschiedlichen Ebenen: in der Bevölkerung, der Politik, der Wirtschaft, der Wissenschaft oder auch in der Bildung. Wir haben von einigen dieser Stiftungen und NPO Einblicke in ihr Engagement erhalten (*ab Seite 26*). Zwei Kommentare (*ab Seite 32*) argumentieren ausserdem, warum sich das ökonomische und soziale System verändern muss.

Die Bereitschaft, sich anzupassen und zu verändern, ist bei Stiftungen grösser, als man das vom auf Ewigkeit angelegten Sektor vielleicht annehmen mag. Das hat unsere Umfrage zum Schweizer Stiftungsbarometer unter 205 Stiftungen gezeigt. Zum ersten Mal haben wir Verantwortliche in Stiftungen online befragt, welche Auswirkungen die Corona-Pandemie auf ihre Arbeit hat und welche Veränderungen an den aktuellen Rahmenbedingungen sie sich wünschen (*Seiten 14 bis 17*).

Haben nicht auch Sie persönlich Lust, an der einen oder anderen Stellschraube im Alltag zu drehen – zum Beispiel, um klimafreundlicher zu leben? Auch hierfür finden Sie Input in unserem Titelthema ab Seite 26.

Viel Spass und Inspiration und: Bleiben Sie gesund!

Herzlichst, Ihre

Martina Benz
Redakteurin DIE STIFTUNG Schweiz

Eventualbudgets machen, Risikoanalyse überarbeiten

Stiftungsräte müssen auf Videokonferenzen vorbereitet und geschult werden

Das es doch plötzlich möglich war, innovative Wege auszuprobieren und zu erforschen

Die IT ist Key – Homeoffice macht vieles einfacher

Schnelles Reagieren auf eine neue Situation – auch bei nicht gesicherter Finanzierung – ist richtig

Wir waren bereits vor der Krise stark im Konsumgüter- und Pharmabereich investiert, dies werden wir beibehalten

Das es eine grosse Solidarität unter der Bevölkerung gibt

Wir konnten die Medienpräsenz stark erhöhen, was auch zu höheren Spenden führte

Stiftungsrat ist handicapiert, wenn keine Sitzungen oder nur Videokonferenzen stattfinden können

Schaffung vorbereitender Einsatzkonzepte für den Wiederholungsfall

Antizyklische Verhalte

Muss vermehrt auf Webinare und Podcasts gesetzt werden

Weniger Präsenzsitzungen, dadurch Zeitgewinn, schlankere Diskussionen, rasche Entscheide

Bleiben wir flexibel und offen für Veränderungen

Grösser Mehrwert von

14



STIFTUNG AKTUELL

- 6 **Die Partner von DIE STIFTUNG Schweiz im Porträt**
- 8 **Meldungen aus dem Stiftungswesen**
- 11 **Philanthropie im Fokus**
Die Kolumne von Professor Georg von Schnurbein
- 12 **Ein unbezahlter Vollzeit-Job**
Am Tag der betreuenden Angehörigen würdigen Organisationen wie Pro Infirmis die Arbeit pflegender Angehöriger
- 14 **Blick hinter die Kulissen**
Zum ersten Mal haben DIE STIFTUNG und Stiftungschweiz.ch Stiftungen die anonyme Online-Umfrage durchgeführt
- 17 **„Stiftungen haben gezeigt, dass sie sich anpassen können“**
Hansjörg Schmidt von der Zürcher Kantonalbank kommentiert einige der Ergebnisse des Schweizer Stiftungsbarometers

RECHT & STEUERN

- 20 **Enttäuschungen und Erfolge**
Aktuelle Entwicklungen im Stiftungs- und Gemeinnützigkeitsrecht
- 22 **Rückzug aus Lateinamerika**
Die Deza verlässt mit ihrer bilateralen Entwicklungszusammenarbeit bis Ende 2024 Lateinamerika und die Karibik

TITELTHEMA

- 26 **Das Klima im Blick**
Klimaschutz ist ein breites Thema. Und nicht minder breit aufgestellt sind Stiftungen in ihrem Engagement dafür
- 31 **„Eine kleine grüne Revolution“**
Wemakeit-Geschäftsführerin Céline Fallet gibt Einblick in den Impact Fund für Klimaschutzprojekte und ins Crowdfunding
- 32 **Kapital sucht Nutzen!**
Serie „Liechtenstein-Corner“: Für effektiven Klimaschutz braucht es grundlegende Änderungen im aktuellen System
- 34 **Bye-bye BIP – Ein Massstab hat ausgedient**
Seit etwa 100 Jahren bewerten wir den Wohlstand eines Landes mit dem Bruttoinlandprodukt. Ist das noch zeitgemäss?

DS Ergänzende Informationen und Fotos zu ausgewählten Beiträgen des Hefts sowie täglich neue Meldungen, Berichte und Interviews finden Sie jederzeit auf: www.die-stiftung.ch

f News aus der Redaktion? Besuchen Sie uns auch auf Facebook: www.facebook.com/Magazin.DieStiftung

in Oder folgen Sie uns auf LinkedIn: www.linkedin.com/company/die-stiftung-media-gmbh

PRAXIS & PROJEKTE

- 36 **Kein Ende in Sicht**
Caritas Schweiz leistet seit 2012 Unterstützung in Syrien. In dieser Zeit hat sich auch die Art der Unterstützung verändert
- 38 **Förderer und Aufklärer**
Die Stiftung Synapsis hat ihre Satzung angepasst – und damit eine Basis für Aufklärung und Sensibilisierung geschaffen
- 40 **„Menschen können sich ändern, wenn sie müssen“**
Agrarwissenschaftler Tony Rinaudo forstet für World Vision auf der ganzen Welt verwüstete Landschaften wieder auf

VERMÖGEN & FINANZEN

- 44 **Jeder Rappen zählt!**
Scheinbar vernachlässigbar, manchmal gut versteckt, aber langfristig entscheidend: Vermögensverwaltungskosten
- 46 **Nachhaltiger Effekt?**
Die Covid-19-Krise hat sich als Katalysator für Nachhaltigkeit in der Kapitalanlage erwiesen



RUBRIKEN

- 3 **Editorial**
- 18 **Webinare**
Termine November und Dezember 2020
- 48 **Buchtipps**
- 49 **Impressum**
- 50 **Personalia**

Unsere Partner für die Schweizer Welt der guten Taten

CARITAS

Schweiz
Suisse
Svizzera
Svizra

Wir beraten Stiftungen ausführlich zum optimalen Einsatz von Stiftungsgeldern und garantieren eine wirkungsvolle und transparente Mittelverwendung mit qualitativer Berichterstattung. Die Betreuung unserer Förderstiftungen basiert auf umfassender Kommunikation und Information, ausgerichtet an den individuellen Bedürfnissen unserer Partner. www.caritas.ch



Das Center for Philanthropy Studies (Ceps) der Universität Basel ist ein interdisziplinäres Forschungs- und Weiterbildungsinstitut für Philanthropie und Stiftungswesen. Es will die wissenschaftlichen Grundlagen und das Wissen über Philanthropie verbessern und bietet dazu Weiterbildungs- und Beratungsangebote für NPO. www.ceps.unibas.ch



Die eigentümergeführte Schweizer Privatbank Globalance steht für einen Paradigmenwechsel im Banking. Sie berät Stiftungen bei der langfristigen Vermögensanlage und hat mit dem Globalance Footprint® ein Anlagekonzept entwickelt, das Stiftungen dabei unterstützt, ihr Vermögen zweckbezogen und wirkungsorientiert anzulegen. www.globalance-bank.com



HELVETAS
Swiss Intercooperation

Langjährige Erfahrung und ausgewiesene Fachkompetenz, enge Zusammenarbeit mit lokalen und internationalen Organisationen und Institutionen, individuelle Beratung, professionelle und effiziente Projektumsetzung in partnerschaftlicher Zusammenarbeit, verlässliche, transparente Berichterstattung inklusive Finanzabrechnung, Wirkungsmessung der Projektarbeit. www.helvetas.ch

Stiftung Kinderdorf Pestalozzi



Als international tätiges Kinderhilfswerk setzt sich die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi seit 1946 für Kinder und Jugendliche ein. Das Kinderdorf in Trogen ist ein Ort der Friedensbildung. In zwölf Ländern weltweit ermöglicht die Stiftung benachteiligten Kindern den Zugang zu qualitativ guter Bildung. www.pestalozzi.ch



Dachverband
gemeinnütziger
Stiftungen
der Schweiz

Der Schweizerische Dachverband der gemeinnützigen Stiftungen und Vereine setzt sich als Interessenvertreter für den Erhalt und die Weiterentwicklung eines starken Schweizer Stiftungsstandorts ein. Ausserdem fördert Pro Fonds den Wissens-, Informations- und Erfahrungsaustausch im Gemeinnützigkeitswesen. www.profonds.org

pro infirmis

Als Schweizer Fachorganisation für Menschen mit Behinderung setzt sich Pro Infirmis für Selbstbestimmung und Inklusion ein. Pro Infirmis garantiert die wirkungsorientierte Dienstleistungserbringung und -steuerung sowie die transparente Berichterstattung an Förderstiftungen. www.proinfirmis.ch

Stiftung Synapsis Alzheimer Forschung Schweiz

Der Fokus der Stiftung Synapsis – Alzheimer-Forschung Schweiz AFS liegt auf der Förderung der Erforschung von Alzheimer und anderen neurodegenerativen Krankheiten an Forschungsinstitutionen in der Schweiz. So wird ein Beitrag dazu geleistet, Behandlungsmöglichkeiten für die häufigste Demenzform zu entwickeln. www.alzheimer-synapsis.ch

Vereinigung liechtensteinischer
gemeinnütziger Stiftungen
und Trusts e.V.



Die Vereinigung liechtensteinischer gemeinnütziger Stiftungen und Trusts e.V. (VLGST) vereinigt gemeinnützige Förderstiftungen Liechtensteins und nimmt die Interessen des Philanthropiesektors wahr. Sie fördert die Positionierung des Standorts, den Erfahrungsaustausch und setzt sich für Standards und Professionalität ein. www.vlgs.li

World Vision

SCHWEIZ · SUISSE · SVIZZERA

Das Kinderhilfswerk World Vision setzt sich seit nunmehr 70 Jahren in rund 100 Ländern für besonders bedürftige Kinder und ihre Familien ein. Wir unterstützen die ärmsten Regionen der Welt durch nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit, leisten in Krisenregionen Not- und Katastrophenhilfe und setzen uns weltweit aktiv für Kinderrechte ein. www.worldvision.ch

Kurz notiert

+++ Zürcher Gemeinden sollen in Zukunft entscheiden können, ob sie die Stiftungsaufsicht weiterhin selbstständig wahrnehmen oder ob diese durch die kantonale Aufsicht wahrgenommen wird. Das teilt der Kanton mit. Dazu müssen das Gesetz über die BVG- und Stiftungsaufsicht sowie das Einführungsgesetz zum Schweizerischen Zivilgesetzbuch geändert werden. Der Regierungsrat hat beim Kantonsrat einen entsprechenden Antrag gestellt. Rund die Hälfte der 2'000 Zürcher Stiftungen unterstehen der Eidgenössischen Stiftungsaufsicht. Für die anderen rund 1'000 Stiftungen ist die Aufsicht im Kanton Zürich dreistufig auf Kanton, Bezirke und Gemeinden aufgeteilt. +++

+++ Der Verein Zuwebe widmet einer neu gegründeten Stiftung Zuwebe den gesamten Betrieb, inklusive Spenden und Legate. Die Mitglieder haben dem Beschluss mit Rückwirkung per 1. Januar 2020 zugestimmt. Die neue Stiftung übernimmt alle Verpflichtungen, Verträge und Kooperationen. Alle Rechte und Pflichten des Vereins, der sich um Menschen mit physischen, psychischen und kognitiven Beeinträchtigungen kümmert, gehen mittels Vermögensübertragung an die neue Stiftung Zuwebe über. +++

+++ Echter Preis für künstliche Intelligenz: Der erstmals verliehene Swiss AI Award geht an die Zürcher Firma Daedalean, die Softwarelösungen für autonome Flugzeuge entwickelt. Der Swiss AI Award ist eine Kollaboration, an der unter anderem die Stiftung Mindfire sowie der Venture-Preis der ETH Zürich beteiligt sind. +++

Bruno-Weber-Stiftung nach Streit konkurs

Die Witwe des Art-brut-Künstlers und ihre Mitstreiter hoffen auf Lösung des Konflikts

Die Bruno-Weber-Stiftung in Dietikon ist zahlungsunfähig. Die Nachricht könnte ein Neuanfang für den Bruno-Weber-Park sein, der in Teilen der Stiftung, in Teilen dem Verein gehört. Er ist der Zankapfel im Streit zwischen Maria Anna Weber, der Witwe des 2011 verstorbenen Künstlers,

und ihren Unterstützern sowie der Stiftung. Deren Stiftungsrat ist inzwischen zurückgetreten: Man habe sich nicht mehr in der Lage gefühlt, den Park weiterzuführen, nachdem eine durch Fachpersonen begleitete Mediation nicht zustande kam. Damit könnte der Konflikt entschieden sein. Der Streit hatte sich an den unterschiedlichen Plänen von Verein und Stiftung entzündet: Während die Stiftung den Park vergrössern wollte, wollten Webers Witwe und der Verein das Gelände im bisherigen Zustand bewahren – und zogen vor Gericht, um der Stiftung die Weiternutzung der Grundstücke zu untersagen. Dessen Nutzungsrechte waren Ende 2018 abgelaufen. Maria Anna Weber erhielt recht – der Wassergarten, der sich im Besitz der Stiftung befindet, blieb jedoch geschlossen.



Im Zentrum des Streits: der Bruno-Weber-Park

© Roland Fischer/Wikimedia

Stiftung lässt Laien entscheiden

Stefanini-Stiftung gibt halbe Million Franken pro Jahr

Die Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte (SKKG), besser bekannt als Stefanini-Stiftung, will die Bürgerschaft in Winterthur entscheiden lassen, was mit ihrem Kulturgeld geschieht. Es geht um eine halbe Million Franken pro Jahr, mit der Kulturprojekte in der Stadt gefördert werden. Eine Gruppe aus Laien soll, betreut von einem externen Projektteam, festlegen, wie das Geld eingesetzt soll, so der Landbote. Das Ziel des Konzepts Partizipation ist es, dass die Schweizer sich vermehrt mit ihrem Kulturerbe auseinandersetzen. Das Vorhaben sei mit einem gewissen Risiko verbunden, wird Andrea Geis, Leiterin der von Immobilienunternehmer Bruno Stefanini gegründeten SKKG, zitiert. „Wir sind gern bereit, dieses einzugehen, und sind gespannt auf die Ergebnisse.“

Wie man direkt beim Investieren wirkt

Leitfaden zeigt Möglichkeiten zum Impact Investing für Stiftungen auf

Stiftungen gelten aufgrund ihres langfristigen Horizonts für nachhaltige Kapitalanlage als geradezu prädestiniert. Bereits bei der Bewirtschaftung vom Stiftungsvermögen können Entscheidungsträger den Stiftungszweck fördern. Was Impact Investing oder zu Deutsch „Anlegen mit Wirkung“ bedeutet und wie die Umsetzung gelingt, zeigen die Alternative Bank Schweiz (ABS) und das Center for Philanthropy Studies (Ceps) der Universität Basel in ihrem Leitfaden auf. Neben einer finanziellen Rendite soll durch das wirkungsorientierte Anlegen unter anderem auch eine positive soziale und ökologische Wirkung erzielt und gemessen werden. Für „Mit Wirkung anlegen“ haben das Ceps und die ABS ein Vorgehen in sieben

Schritten erarbeitet und mit Praxisbeispielen veranschaulicht. Zentral ist aus Stiftungssicht die Unterscheidung zwischen Investments, die mit dem Stiftungszweck lediglich konform sind, und solchen, die ihn sogar aktiv fördern. Der Leitfaden ist als Einstieg in das Thema konzipiert und setzt keine Vorkenntnisse voraus. Die Autoren sprechen dabei grundsätzliche Aspekte wie etwa die rechtlichen Rahmenbedingungen der Wirkungsanlagen an. Diese unterscheiden sich demnach bei marktüblichen Rendite-Risiko-Profilen nicht von anderen Anlagen. Werde jedoch auf ein kompetitives Rendite-Risiko-Profil verzichtet, „führt dies zu erhöhten Anforderungen an die sozial-ökologische Wirkung“. Entscheidend für Stiftungen sind die ei-

genen Anlagerichtlinien: Sie können den Einsatz von Finanzinstrumenten mit hoher Wirkung fördern oder einschränken. „Stiftungen haben noch viel ungenutztes Potential bei zweckbezogenen Anlagen“, wird Ceps-Direktor Professor Georg von Schnurbein zitiert – auch wenn viele Stiftungen im Anlagereglement bereits Vorgaben zu nachhaltigen und zweckbezogenen Anlagen hätten. Wenn die rechtlichen Bedingungen stimmen und der Wille zum Impact Investing vorhanden ist, stellen sich weitere Fragen, etwa nach der in der Stiftung vorhandenen Kompetenz oder auch der Risikotragfähigkeit. Der Leitfaden enthält Impulse, wie sich diese strukturiert für die eigene Stiftung beantworten lassen.

bit.ly/3oCbG55

ANZEIGE

Vereinigung liechtensteinischer
gemeinnütziger Stiftungen
und Trusts e.V.



VERNETZEN - BERATEN - INFORMIEREN - WEITERBILDEN

VLGST - vereint die liechtensteinischen gemeinnützigen Stiftungen und Trusts

Wir setzen uns für den Philanthropiestandort Liechtenstein ein, vertreten engagiert Interessen, fördern eine gute Stiftungspraxis und sind eine Plattform für den Dialog und Erfahrungsaustausch zwischen gemeinnützigen Stiftungen und Trusts.

www.vlgst.li

SOS-Kinderdorf akzeptiert Bitcoin und Co.

Stiftung SOS-Kinderdorf Schweiz nimmt nun auch Spenden in 13 unterschiedlichen Kryptowährungen an



© Christopher Muschitz/pixello.de

Die bekannteste Kryptowährung: Bitcoin

Die Stiftung SOS-Kinderdorf Schweiz ist die erste grosse Non-Profit-Organisation (NPO) in der Schweiz, die Spenden in Kryptowährungen annimmt. „Als innovative NPO ist SOS-Kinderdorf laufend auf der Suche nach neuen Möglichkeiten, um das Spenden moderner zu machen. Die Spende per Kryptowährung ist ein weiterer Schritt in diese Richtung“, so

Derya Kilic, Leiterin Digital bei SOS-Kinderdorf. Neben dem Bitcoin, der grössten digitalen Währung, werden zwölf weitere Varianten akzeptiert. Zwar gehe man nicht sofort von grossen Spendenbeträgen aus, doch man sei so für die Zukunft gerüstet und verfüge schon heute über das nötige Know-how. Angesprochen werden sollen auf diesem Weg neue Zielgruppen: „Unter jungen Investoren und E-Sportlern, die sich mit Kryptowährungen auskennen, gibt es viele Philanthropen, die ihre Gewinne gerne in eine gute Sache investieren. Diesen Leuten wollen wir entgegenkommen“, so Kilic. Aus Compliance-Gründen sind die Spenden auf umgerechnet maximal 2'000 Schweizer Franken pro Spende begrenzt. Kryptospenden müssen ausserdem durch einen von der eidgenössischen Finanzmarktaufsicht geprüften Finanzintermediär aus der Schweiz fliessen, um akzeptiert zu werden. Das soll für mehr Sicherheit sorgen.

Weg der Schweiz geht an Kantone

Stiftung wird nach drei Jahrzehnten aufgelöst

Die Stiftung Weg der Schweiz ist aufgelöst worden. Nach 32 Jahren ging die Zuständigkeit für den 35 Kilometer langen Wanderweg an die Kantone Schwyz und Uri über. Sie erhalten in diesem Zusammenhang das Vermögen der 1985 gegründeten Stiftung. „Ich habe diesem Tag mit einem weinenden, aber auch mit einem lachenden Auge entgegengesehen“, zitiert nau.ch Stiftungsratspräsident und Regierungsrat Andreas Barraud. Ihm werde der Kontakt zu den Stiftern und dem Geschäftsführer Peter Durisin fehlen, doch zugleich zeigte er sich optimistisch: Mit der Abtretung an die Kantone seien der Erhalt und die Weiterführung des Wegs gesichert. Für die Werbung wird sich demnach die 2019 gegründete Interessengemeinschaft Wiege der Schweiz kümmern. Stiftungsgeschäftsführer Peter Durisin zeigte sich auf der Abschiedsfeier ebenfalls überzeugt von der Richtigkeit des Schritts. „Schliesslich hat sie schon viel länger bestanden, als eigentlich geplant“, wird er zitiert.

Sechs von zehn Schweizern engagieren sich

Freiwilligen-Monitor zeigt grossen gemeinnützigen Einsatz

Rund 62 Prozent der Schweizer Bevölkerung im Alter ab 15 Jahren engagieren sich regelmässig für andere Menschen, für die Gesellschaft oder die Natur. Das ist das Ergebnis des jüngsten Freiwilligen-Monitors. Davon betätigen sich 16 Prozent in Organisationen, 23 Prozent ausserhalb von Organisationen und 23 Prozent sowohl in- als auch

ausserhalb von Organisationen. Die Zahl der Freiwilligen ist in den vergangenen 20 Jahren konstant geblieben. Innerhalb des Engagements ist viel in Bewegung: Eine Abnahme der formellen Freiwilligenarbeit ist beim Sport, bei Interessenverbänden und im öffentlichen Dienst zu beobachten. Hingegen haben die Freiwilligen in Spiel-, Hobby- und

Freizeitvereinen, in kulturellen Vereinen sowie in sozialen und karitativen Organisationen zugenommen. Getragen wird der Freiwilligen-Monitor, an dem 5'000 Personen teilnahmen, von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG), dem Migros-Kulturprozent, der Beisheim-Stiftung sowie 30 Partnerorganisationen.

Was ist gemeinnützig?

Wenn es vorher nicht schon klar war, so ist spätestens seit dem Beginn der Corona-Pandemie deutlich geworden, dass es eine neue und offene Diskussion über das Verständnis der Gemeinnützigkeit in der Schweiz braucht. **Die Kolumne von Prof. Georg von Schnurbein**

Unmittelbar nach dem Lockdown waren freiwillige Strukturen entstanden, um Menschen aus Risikogruppen zu helfen oder das Gesundheitssystem zu unterstützen. Five up, Amigos, Hilf-jetzt usw. – alles Angebote, die Freiwillige dabei unterstützten, anderen zu helfen. Es ist kaum vorstellbar, wie der Lockdown ohne dieses unkomplizierte, unentgeltliche Engagement der Bürger gelaufen wäre. Das ist das Ideal der Gemeinnützigkeit: kostenlos und selbst organisiert. Das zeigte sich auch daran, dass die Politik schnell der Wirtschaft unter die Arme griff, aber doch einiges an Überzeugungsarbeit geleistet werden musste, um staatliche Hilfen für gemeinnützige Organisationen in Kultur, Sport und Sozialwesen loszueisen. Es passt nicht so recht ins Idealbild der Gemeinnützigkeit, dass auch hier Jobs zu erhalten sind.

Diese Problematik ist auch in der Vernehmlassung der parlamentarischen Initiative Luginbühl deutlich geworden. Insbesondere die Kantone haben Veränderungen hin zu einem zeitgemässen Stiftungswesen verhindert, weil sie Stiftungen rein aus fiskalischer Perspektive betrachten. Eine zentrale Ursache für diesen Missstand ist das Kreisschreiben 12 aus dem Jahr 1994. Bis heute gilt es als Grundlage für die Bewertung der Gemeinnützigkeit durch die kantonalen Steuerverwaltungen. Dabei haben sich seither die Gesellschaft, die NPO und ihre Aufgaben verändert. Deshalb ist eine breite und offene Diskussion über das Verständnis von Gemeinnützigkeit dringend notwendig, um den NPO-Sektor zukunftsfähig zu machen.

Eine zentrale Herausforderung heute ist die Abgrenzung gemeinnütziger Tätigkeiten zu wirtschaftlichem und politischem Handeln. Einerseits wird von NPO erwartet, dass sie verstärkt eigene Erträge erwirtschaften und professioneller werden. Das veraltete Verständnis der Gemeinnützigkeit sieht aber noch immer eine strikte Trennung von Gemeinnützigkeit und Wirtschaft vor, was in den letzten Jahren zu komplizierten Rechtsstrukturen geführt hat.

Auf der anderen Seite nimmt die Diskussion um die politischen Aktivitäten von NPO zu. Das Zewo-Gütesiegel schliesst seit jeher Organisationen aus, die mehrheitlich politisch aktiv sind. Das entspricht dem klassischen Verständnis der Gemeinnützigkeit. Gleichzeitig haben die Entwicklung und Ausweitung des Gewährleistungsstaats dafür gesorgt, dass immer mehr typische NPO-Bereiche heute durch politische Prozesse gesteuert werden. Hier müssen sich NPO beteiligen dürfen. Es braucht klare Spielregeln, wie weit dieses Engagement gehen kann. Die Anfrage von Nationalrat Ruedi Noser bringt diese Frage nun in das Parlament (*mehr dazu auf Seite 28*).

Ein weiterer wichtiger Diskussionspunkt ist die Frage, wer wofür verantwortlich ist. Gemeinnützigkeit definiert sich darüber, was der Staat, die Wirtschaft und jeder Einzelne zu leisten hat. Über die Jahre verschieben sich diese Grenzen laufend. Manche früheren NPO-Bereiche sind heute auch wirtschaftlich attraktiv (z.B. Flüchtlingsbetreuung), andere werden vom Staat stärker beeinflusst (z.B. Kitas), und es entstehen neue Betätigungsfelder für NPO (z.B.



Georg von Schnurbein ist Professor für Stiftungsmanagement und Direktor des Center for Philanthropy Studies (Ceps) der Universität Basel. Er ist Mitherausgeber des jährlich erscheinenden Schweizer Stiftungsreports und des Swiss Foundation Codes 2015.

Bildung). Auch durch die Digitalisierung wird eine Neujustierung unausweichlich.

Die Diskussion über Gemeinnützigkeit muss weit über das Steuerrecht hinaus geführt werden, das in der aktuellen Situation dringend notwendige Innovation für den gemeinnützigen Sektor blockiert, da Form und Aktivitäten immer strenger normiert werden. Dabei ist der Erfolg des Schweizer NPO-Sektors nicht dem Steuerrecht zu verdanken, sondern der zivilrechtlichen Privatautonomie, die Gestaltungsmöglichkeiten bietet und damit alternative Lösungen fördert. Zusammen mit der Frage, was der Gesellschaft dient, kann so ein neues Verständnis der Gemeinnützigkeit gefunden werden, bei dem die Produktion von Sozialkapital und die Leistungsfähigkeit der gemeinnützigen Organisationen im Zentrum stehen.

Ein unbezahlter Vollzeit-Job

Am 30. Oktober war Tag der betreuenden Angehörigen. Organisationen wie Pro Infirmis würdigen an diesem Aktionstag die Arbeit, die für kranke, behinderte oder pflegebedürftige Familienmitglieder und Freunde geleistet wird. **Von Christine Bertschi**

Als „unbezahlten Vollzeit-Job“ beschreibt das Bundesamt für Gesundheit die Unterstützung von behinderten Angehörigen. „Pflegerische und betreuende Angehörige leisten einen grossen Beitrag, damit Menschen mit Behinderung zu Hause, in ihrem vertrauten Umfeld anstatt in einer Institution, leben können“, erklärt Gisella Dufey Hinch, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Pro Infirmis. Diese Aufgabe, neben anderen Verpflichtungen in Beruf und Familie, könne aber zu Überlastung führen. Deshalb leistet die nationale Fachorganisation der privaten Behindertenhilfe mit dem Entlastungsdienst Unterstützung. „Sie sind für Ihre Angehörigen da – und wir für Sie“, fasst Pro Infirmis das Angebot zusammen. Im letzten Jahr wurden mit dem Entlastungsdienst schweizweit 820 Familien unterstützt und insgesamt 91'800 Entlastungsstunden geleistet.

Freiräume schaffen

Die Einsätze des Entlastungsdienstes dienen dazu, den Angehörigen etwas Freiraum für andere Aufgaben und Aktivitäten zu bieten. Ob die Mitarbeitenden in der Zeit mit den behinderten Personen spazieren gehen, sie beim Mittagessen unterstützen oder einfache Pflegeaufgaben übernehmen, wird individuell abgestimmt. „Mit der gewonnenen Zeit soll bei den betreuenden Angehörigen Erschöpfungszuständen vorgebeugt werden“, so Dufey Hinch. Für die Betroffenen hege der Entlastungsdienst darüber hinaus weitere Chancen: Heimplatzierungen können vermieden oder hinausgezögert werden, eine weitere Be-



Angehörige, die einen Menschen mit Behinderung betreuen, leisten wertvolle, aber auch anstrengende Arbeit.

zugsperson bereichert das Leben und trägt zur Integration und Teilhabe bei.

Entlastung in der Coronakrise?

Corona stellt Angehörige vor besondere Herausforderungen. Zu Beginn der Pandemie musste Pro Infirmis den Entlastungsdienst komplett einstellen. Danach

wurde er unter Vorsichtsmassnahmen wieder aufgenommen: „Hauptzielgruppen waren Familien in besonders schwierigen Situationen“, so Dufey Hinch. Mit anderen Familien fanden regelmässige Telefonkontakte statt, um sie zu unterstützen und zu beraten. Im Laufe des Sommers wurde der Normalbetrieb wieder aufgenommen.

80 Millionen Stunden

Laut Bundesamt für Statistik leisteten Angehörige in der Schweiz im Jahr 2016 insgesamt 80 Millionen Stunden unbezahlte Arbeit für die Betreuung und Pflege von nahestehenden Personen.

Am 30. Oktober finden in der Schweiz deshalb alljährlich Aktionen statt, um diesen Einsatz zu würdigen und sichtbar zu machen. Im Kanton Zürich und im Tessin zum Beispiel richteten Pro Infirmis und fünf weitere Organisationen dieses Jahr eine Grathotline für Angehörige ein, in St. Gallen liessen das Schweizerische Rote Kreuz und Pro Infirmis Angehörigen von einem Kurier einen Überraschungsdank überreichen. Im Kanton Waadt konnten betreuende Angehörige dieses Jahr im Live-Chat Fragen zum Thema Freizeitbeschäftigungen stellen.



Tag der betreuenden Angehörigen

Der Aktionstag wird von der 2019 von Pro Infirmis, dem Schweizerischen Roten Kreuz, der Krebsliga, Pro Senectute und Travail Suisse gegründeten „Interessengemeinschaft für pflegende und betreuende Angehörige“ (IGAB) unterstützt. Der Dachverband will betreuenden Angehörigen in der Schweiz eine Stimme geben, ihre Anliegen der Politik vermitteln und ihre Interessen auf nationaler Ebene vertreten.

30 Jahre proFonds

Gemeinsam für die Gemeinnützigkeit

Im Dezember 2020 wurde proFonds gegründet. Seither setzt sich der Dachverband erfolgreich für die Stärkung des Stiftungs- und Gemeinnützigkeitswesens ein.

Profitieren auch Sie von den Vorteilen einer starken Gemeinschaft.

**Werden Sie Teil des Netzwerks.
Treten Sie bei!**

www.profonds.org

**pro
Fonds**

Dachverband
gemeinnütziger
Stiftungen
der Schweiz

Association faitière
des fondations
d'utilité publique
de Suisse

Blick hinter die Kulissen

Zum ersten Mal haben DIE STIFTUNG und Stiftungschweiz.ch Stiftungen anonymisiert befragt – zu Nachhaltigkeit und Kapitalanlage, zu Personal und Öffentlichkeitsarbeit, zu Digitalisierung und Recht sowie zu den Auswirkungen von Corona. Insgesamt 205 Stiftungsvertreter aus der deutsch- und französischsprachigen Schweiz geben einen exklusiven Einblick in ihre strategischen und alltäglichen Entscheidungen. **Von Martina Benz**

Das erste Schweizer Stiftungsbarometer zeigt, wie Entscheidungsträger Schweizer Stiftungen die aktuellen Herausforderungen einschätzen und welche Veränderungen sie brauchen, um ihre Organisationen erfolgreich in die Zukunft zu führen. Im September und Oktober wurde die Online-Umfrage anonym durchgeführt, 205 Stiftungen haben vollständig geantwortet (*siehe Infokasten*).

Stiftungen und Digitalisierung: soziale Medien und Website

Handlungsbedarf gibt es im Bereich Digitalisierung. 16 Prozent der Stiftungen geben an, (noch) keine eigene Website zu besitzen – manche halten dies für „unnötig“ oder „unerwünscht“, für andere be-

deutet dies „zu viel Arbeit“. Sie nutzen damit die Möglichkeit nicht, sich und ihre Arbeit im Netz zu präsentieren.

Doch der Sektor ist in Bewegung, wie die Frage nach der Nutzung sozialer Medien zeigt. Zwar gibt knapp die Hälfte der Stiftungen an, nicht in sozialen Medien aktiv zu sein. Die vom Rest genutzten Kanäle sind jedoch divers. Einige Pioniere wagen sich durchaus schon in digitales Neuland vor: So nutzen 39 Prozent Facebook, 25 Prozent Instagram, 24 Prozent LinkedIn und 18 Prozent Twitter.

Nachhaltigkeitskriterien in der Kapitalanlage

Neben der Digitalisierung ist einer der meistdiskutierten Trends wohl die Nach-

haltigkeit in der Kapitalanlage. Gut die Hälfte der befragten Stiftungen legt ihr Kapital unter Berücksichtigung von Nachhaltigkeitskriterien an. Hiervon berücksichtigen knapp 50 Prozent ESG-Kriterien (Environmental, Social, Governance). Es folgen Ausschlüsse (39 Prozent), Best-in-Class-Ansätze (13 Prozent) und Impact Investing (zehn Prozent).

Hieran scheint auch Corona nichts geändert zu haben. Bei 60 Prozent der befragten Stiftungen haben die Pandemie und ihre Folgen keine Anpassung der Anlagestrategie nach sich gezogen. Elf Prozent diskutieren zwar eine Anpassung, haben sich aber noch nicht entschieden. Bei den vier Prozent der Stiftungen, die aufgrund der Krise Veränderungen eingeläutet haben, handelt es

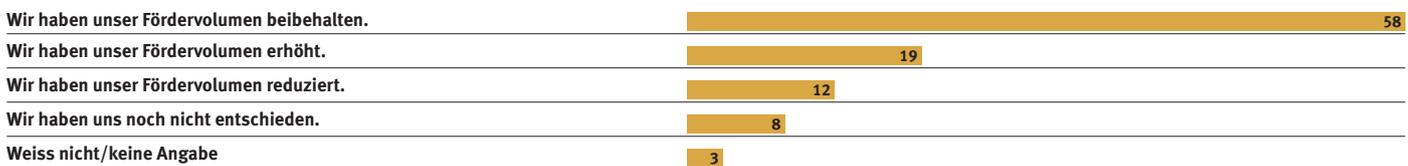
Ist Ihre Stiftung im Hinblick auf eigene Projekte eingeschränkt aufgrund der Coronakrise? (in Prozent)



n=130 (operativ oder operativ und fördernd tätige Stiftungen)

Quelle: Schweizer Stiftungsbarometer

Haben Sie das Fördervolumen Ihrer Stiftung aufgrund der Coronakrise angepasst? (in Prozent)



n=126 (fördernd oder operativ und fördernd tätige Stiftungen)

Quelle: Schweizer Stiftungsbarometer

Erleben Sie aufgrund der Coronakrise eine Zunahme an Spenden oder einen Rückgang? (in Prozent)



n=82 (fundraisende Stiftungen)

Quelle: Schweizer Stiftungsbarometer

sich zu gleichen Teilen um defensivere wie offensivere Investitionen.

Entscheidungen bezüglich Anlagen trifft bei gut einem Drittel der Stiftungen der Vorstand ohne externe Beratung (38 Prozent). 30 Prozent lassen sich extern beraten, während jede fünfte Stiftung Anlageentscheidungen im Rahmen eines Vermögensverwaltungsmandats an einen Finanzdienstleister ausgelagert hat.

Rechtliche Rahmenbedingungen von Stiftungen

Gefragt nach den rechtlichen Rahmenbedingungen in der Schweiz, zeigten die

teilnehmenden Stiftungen durchaus den Wunsch nach Veränderung. Als notwendig angesehen werden von etwa einem Drittel erleichterte Änderungen in den Stiftungsstatuten und von weiteren 29 Prozent Verbesserungen der steuerlichen Regelungen, zum Beispiel in den Bereichen Steuerbefreiung, Spendenabzug oder Mehrwertsteuer. Die aktuellen Möglichkeiten zur Honorierung von Stiftungsräten (*mehr dazu auf Seite 20*) kritisieren 21 Prozent der Stiftungen, eine leichtere Auflösung der Stiftung oder Umwandlung in eine Verbrauchsstiftung sowie weniger strenge Haftungsregelungen fordern 14 beziehungsweise acht Prozent.

Weitere in dem offenen Antwortfeld dieser Frage genannte Änderungswünsche sind die Aufhebung des Zwangs für Revision der Rechnung für kleinere Stiftungen, eine Reduktion des Controllingaufwands oder auch eine insgesamt liberalere Rahmengesetzgebung. Kritisiert werden ausserdem lange Bearbeitungsfristen sowie ein hoher Grad an Bürokratie bei der eidgenössischen Stiftungsaufsicht. Von einer „willkürlichen Steuerbefreiung in der Schweiz“ spricht eine Stiftung, zwei weitere zeigen sich hingegen mit der aktuellen Situation zufrieden und stellen dar, dass in ihren Augen keine Änderungen der rechtlichen Rahmenbedingungen notwendig sind.

Antworten der Stiftungen auf die Coronakrise

Die Coronakrise hat auf allen Ebenen der Gesellschaft Spuren hinterlassen – auch bei Stiftungen. Etwa ein Drittel der operativ tätigen Stiftungen (*n=130, siehe Grafik*) gibt in der Umfrage an, dass sie ihre Projekte grösstenteils oder teilweise einstellen oder deren Umfang reduzieren mussten. 43 Prozent mussten diese anpassen, zum Beispiel durch Schutzmassnahmen. Nur bei knapp 20 Prozent laufen die Projekte weiter wie gehabt. ➔



Das Schweizer Stiftungsbarometer 2020 im Überblick

Die Online-Umfrage: Zum ersten Mal haben DIE STIFTUNG und Stiftungschweiz.ch in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz Stiftungen umfassend und anonymisiert befragt. Die Umfrage lief vom 15. September bis 7. Oktober und wurde online von 205 Stif-tungsvertretern vollständig beantwortet, davon 31 aus der französischsprachigen Schweiz. Sie ist nicht repräsentativ, zeichnet jedoch ein Stimmungsbild. Unterstützt wurde das Schweizer Stiftungsbarometer 2020 von der Zürcher Kantonalbank.

Die teilnehmenden Stiftungen: Gut 20 Prozent der befragten Stiftungen verfügen über ein aktuelles Stiftungsvermögen von weniger als 500'000 Schweizer Franken, knapp zehn Prozent über 500'000 bis unter einer Million Schweizer Franken. Der grösste Teil, gut ein

Viertel der befragten Stiftungen, gibt ein Stiftungsvermögen von einer bis unter fünf Millionen Franken an. Über mehr als fünf Millionen Schweizer Franken verfügen zehn Prozent der Stiftungen, 15 Prozent liegen zwischen zehn und 50 Millionen Franken und weitere zehn Prozent über 50 Millionen.

An der Studie nahmen mehrheitlich Vertreter aus Geschäftsführung (rund 45 Prozent) sowie Stiftungsräten (rund 30 Prozent) teil, mehr als die Hälfte der Umfrageteilnehmer insgesamt (58 Prozent) ist hauptamtlich beschäftigt.

Etwa 39 Prozent der teilnehmenden Stiftungen sind operativ tätig, rund 37 Prozent fördernd. Rund ein Viertel gab an, sowohl operativ als auch fördernd tätig zu sein. Überwiegend sind die befragten Stiftungen nur im In-

land (rund 65 Prozent) oder im In- und Ausland (rund 28 Prozent) tätig. Nur im Ausland tätig sind etwa sieben Prozent.

Blick nach vorne: Ziel ist es, durch eine regelmässig wiederkehrende Befragung Dynamiken im Schweizer Stiftungssektor zu erkennen. Neben aktuellen Entwicklungen fragt das Schweizer Stiftungsbarometer hierfür jeweils einzelne Schwerpunktthemen ab.

Veröffentlichung der Ergebnisse: Die Auswertung wird jeweils in den Magazinen DIE STIFTUNG Schweiz und The Philanthropist (Print und Online) sowie auf www.die-stiftung.ch und der Plattform stiftungschweiz.ch anonym veröffentlicht.

Für weitere Informationen und Ergebnisse: benz@die-stiftung.de

Ein etwas anderes Bild zeigt sich bei den Förderstiftungen: Mehr als die Hälfte (58 Prozent) der fördernd tätigen Stiftungen (n=126, siehe Grafik) hat ihr Fördervolumen im Rahmen der Krise beibehalten, knapp 20 Prozent haben dieses sogar erhöht. Rund zwölf Prozent mussten ihre Förderungen reduzieren. Einige der befragten Stiftungen sind sowohl operativ als auch fördernd aktiv tätig.

All das wirft die Frage auf, wie es Stiftungen in Coronazeiten im Fundraising

ergangen ist. Rund 40 Prozent der befragten Stiftungen (n=82) geben an, regelmässig oder zu bestimmten Anlässen Fundraising zu betreiben. Etwa ein Drittel davon (34 Prozent) berichtet von einem konstanten Spendenvolumen bei ihren Fundraisingaktivitäten. Ungefähr gleich viele Stiftungen verzeichnen jedoch auch einen leichten (22 Prozent) bis massiven (13 Prozent) Rückgang an Spenden. Eine Zunahme an Spenden im Rahmen des Fundraising erlebten 20 Prozent.

Personell trifft die Krise die Umfrageteilnehmer hingegen in geringerem Ausmass. 81 Prozent der Stiftungen geben an, durch die aktuelle Situation keine personellen Einschränkungen erfahren zu haben. Leichte Einschränkungen gibt es im Bereich der Freiwilligenarbeit: Neun Prozent der teilnehmenden Stiftungen geben an, dass freiwillige Mitarbeitende zum Umfragezeitpunkt teilweise nicht oder nur eingeschränkt unterstützen können.

Learnings aus der Coronakrise

Wir fragten: „Welche(s) Learning(s) nehmen Sie für sich und Ihre Stiftung aus der bisherigen Coronakrise mit?“
Hier ein paar Beispiele der Antworten:

The image displays 25 speech bubbles, each containing a learning derived from the COVID-19 crisis. The bubbles are arranged in a cluster and vary in color between light orange and grey. The learnings include:

- Zu hundert Prozent sicher ist nichts
- Flexibilität und Personal sind entscheidend
- Offenen Dialog mit Partnern führen
- Freie Reserven bilden
- Eventualbudgets machen, Risikoanalyse überarbeiten
- Stiftungsräte müssen auf Videokonferenzen vorbereitet und geschult werden
- Dass es doch plötzlich möglich war, innovative Wege auszuprobieren und zu erforschen
- Es ist möglich, auch online mit dem Board zu kommunizieren
- Schnelles Reagieren auf eine neue Situation – auch bei nicht gesicherter Finanzierung – ist richtig
- Wir waren bereits vor der Krise stark im Konsumgüter- und Pharmabereich investiert, dies werden wir beibehalten
- Die IT ist Key – Homeoffice macht vieles einfacher
- Keine ... Die Krise geht vorbei ... wie viele vorher
- Wir konnten die Medienpräsenz stark erhöhen, was auch zu höheren Spenden führte
- Dass es eine grosse Solidarität unter der Bevölkerung gibt
- Aufmerksam bleiben
- Bessere Altersdurchmischung bei Dienstleistenden
- Schaffung vorbereitender Einsatzkonzepte für den Wiederholungsfall
- Stiftungsrat ist handycapert, wenn keine Sitzungen oder nur Videokonferenzen stattfinden können
- Antizyklisches Verhalten
- Einzelne Institutionen sind viel mehr von Corona betroffen als andere
- Muss vermehrt auf Webinare und Podcasts gesetzt werden
- Weniger Präsenzsitzungen, dadurch Zeitgewinn, schlankere Diskussionen, rasche Entscheide
- Es braucht uns mehr denn je
- Krisen sind immer auch Chancen
- Bleiben wir flexibel und offen für Veränderungen – auch unerwünschte
- Grosser Mehrwert von Vertrauen und langjährigen Beziehungen
- Fundraising ist einfacher, wenn eine klare Notlage besteht, welche Menschen konkret betrifft
- Flexibilität und gute staatliche Rahmenbedingungen sind essentiell

„Stiftungen haben gezeigt, dass sie sich anpassen können“

Hansjörg Schmidt von der Zürcher Kantonalbank kommentiert einige der Ergebnisse des ersten Schweizer Stiftungsbarometers. Als erfreulich erachtet der Stiftungsexperte den Trend zu mehr Nachhaltigkeit in der Kapitalanlage sowie die grosse Solidarität in der Schweizer Bevölkerung während der Coronakrise. **Das Interview führte Martina Benz**

Knapp 80 Prozent der operativen Stiftungen mussten durch Corona ihre Projekte anpassen oder deren Umfang reduzieren, während rund 77 Prozent der Förderstiftungen ihre Fördervolumen beibehalten oder sogar erhöhen konnten. Woher rührt das?

— **Hansjörg Schmidt:** Was viele operative Stiftungen anbieten, musste zu einem grossen Teil abgesagt oder angepasst werden. Förderstiftungen hingegen wurden durch die Krise nicht wirklich eingeschränkt. Sie konnten Vergabungen digital besprechen und entscheiden. Gleichzeitig sind die Bedürfnisse nach Mitteln eher gestiegen, beispielsweise weil operative Stiftungen ihre Projekte auf virtuell umstellen mussten. Hinzu kommt, dass manche Förderstiftung als Reaktion auf die Krise auch mal mehr Mittel zugesprochen hat als normalerweise.

Unter den fundraisenden Stiftungen war eine Zunahme oder Konstanz bei Spenden (54 Prozent) häufiger der Fall als eine Abnahme (35 Prozent). Überrascht Sie das?

— **Schmidt:** Zu Beginn der Krise waren viele Stiftungen tatsächlich noch von Spendeneinbrüchen betroffen. Das hat sich aber anscheinend sehr schnell relativiert. Spendenbereitschaft und Solidarität scheinen stärker zugenommen zu haben als die Sorge um die eigene Zukunft bei den Spendern. Der Trend hin zu digitalem Fundraising hat vielleicht zusätzlich geholfen. Der Rückgang an Spenden bei einigen Stiftungen lässt sich vermutlich durch ausgefallene Spenden-

events, weniger Strassenfundraising etc. erklären.

Trotz Corona-Massnahmen waren rund 81 Prozent der Stiftungen personell nicht eingeschränkt. Freiwillig Mitarbeitende waren eher betroffen. Wie erklären Sie sich das?

— **Schmidt:** Stiftungen haben gezeigt, dass sie sich schnell anpassen können. Offensichtlich konnten viele Aufgaben vom Homeoffice aus erledigt werden. Wer konnte, hat sich sicherlich auch weiterhin ehrenamtlich engagiert. Gestrichene Projekte, Kontaktverbote und andere Corona-Massnahmen haben aber dazu geführt, dass manche das nicht mehr durften oder konnten.

Wie beurteilen Sie es, dass die Coronakrise nur bei vier Prozent der Stiftungen bislang eine Anpassung der Anlagestrategie ausgelöst hat?

— **Schmidt:** Es hätte mich überrascht, wenn es anders gewesen wäre. Die Coronakrise hat bislang nichts fundamental geändert an den Finanzmärkten. Bei der langfristigen Anlagestrategie zu bleiben, haben auch wir empfohlen.

Über die Hälfte der Stiftungen beachtet Nachhaltigkeitskriterien in der Vermögensanlage. Wie ist das im Sektor allgemein?

— **Schmidt:** Hier zeigt sich der Trend hin zur nachhaltigen Vermögensbewirtschaftung. Mehr und mehr Stiftungen treffen Anlageentscheide bewusster und informierter. Es gibt heute keine Diskussion



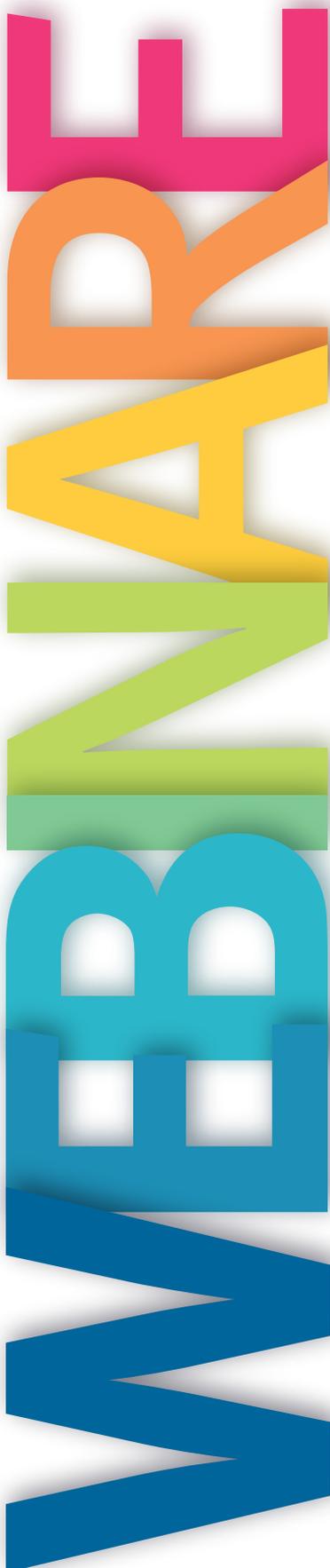
© Zürcher Kantonalbank (2017)

Als Leiter des Teams Stiftungen im Bereich Key Clients und Mitglied der Direktion bei der Zürcher Kantonalbank berät und betreut Hansjörg Schmidt grosse Stiftungen und NPO.

um Anlagepolitik mehr, ohne dass über Nachhaltigkeit zumindest als Möglichkeit diskutiert wird. Ich erwarte, dass der Anteil weiter steigen wird.

Überrascht es Sie, dass ESG-Kriterien die meistgenutzten Kriterien für nachhaltige Geldanlagen sind?

— **Schmidt:** Gar nicht, denn ESG-Kriterien liegen praktisch allen Nachhaltigkeitsansätzen zugrunde. Die anderen Aspekte der Nachhaltigkeit sind spezifischer und haben sich in der Praxis teils noch nicht so durchgesetzt. Dass aber zehn Prozent angeben, Impact Investing zu betreiben, zeigt, dass auch diese Optionen beginnen zu greifen. 



Webinare: November und Dezember 2020

Da Präsenzveranstaltungen derzeit ausfallen und noch keine Planungssicherheit für das restliche Jahr besteht, stellt DIE STIFTUNG hier einige Online-Angebote vor. Senden Sie weitere Termine für die Aufnahme in den Veranstaltungskalender auf www.die-stiftung.ch gerne an: benz@die-stiftung.de

18. NOVEMBER, 9.30–15.45 UHR

Fachtag Fundraising für Stiftungen

Die Tagung des Deutschen Fundraising Verbands widmet sich dem Thema Gremienmanagement.

www.dfrv.de

18. NOVEMBER, 12–13.30 UHR

Key Learnings From the Lemanic Region and Opportunities for Other Cantons

Basierend auf dem Bericht „Measuring and Enhancing Philanthropic Vitality in the Lemanic Region“, analysiert das Webinar, was andere Kantone von der Genferseeregion lernen können.

www.swissfoundations.ch/events

18. NOVEMBER, 13.20–17.20 UHR

Vermögensverwaltung XIV

Experten teilen in diesem Seminar des Europa-Instituts an der Universität Zürich Erkenntnisse zu Herausforderungen und Fragestellungen zur Vermögensverwaltung in Zeiten von Corona.

www.eiz.uzh.ch

20. NOVEMBER, 9–12.30 UHR

Schweizer Stiftungstag

Kernthema der virtuellen Tagung von Pro Fonds: „Gemeinnützige Arbeit unter erschwerten Bedingungen: Stiftungen/NPO trotz Corona“. DIE STIFTUNG ist Medienpartner und stellt Ergebnisse des ersten Schweizer Stiftungsbarometers, einer Online-Umfrage, vor (*mehr dazu ab Seite 14*).

www.profonds.org

25./26. NOVEMBER

Stronger Foundations: Reflect. Recover. Renew.

Welche Auswirkungen hat Covid-19 auf Stiftungen und was hat man daraus gelernt? Solche Fragen behandelt die Konferenz der Association of Charitable Foundations.

<https://conference.acf.org.uk>

25.–27. NOVEMBER

Taxation and Philanthropy

Die internationale Konferenz des Geneva Centre for Philanthropy an der Universität Genf (GCP) behandelt steuerliche Aspekte gemeinnützigen Wirkens.

www.unige.ch/conference-philanthropy-taxation

3./4. DEZEMBER

C-Summit

Die Verbände Dafne und EVPA laden Philanthropen und Sozialinvestoren aus ganz Europa zu diesem European Corporate Philanthropy und Social Investing Summit ein, um gemeinsam „das Morgen heute zu denken“.

www.c-summit.eu

8. DEZEMBER, 9–12 UHR

Digitaler Gesprächskreis Stiftungen & Projekte

Vertreter aus dem Stiftungsumfeld tauschen sich in geschlossener Atmosphäre aus zu Projektarbeit im In- und Ausland, Projekt-rücklagen und Finanzierung, Freiwilligenmanagement und vielem mehr.

www.die-stiftung.de/events

DIE

STIFTUNG

SCHWEIZ

MAGAZIN FÜR STIFTUNGSWESEN UND PHILANTHROPIE

IM FOKUS

Stellen Sie Ihre Organisation,
Ihren Stiftungszweck oder
ein aktuelles Projekt vor,
das Ihnen am Herzen liegt!

Durch unsere enge Partnerschaft mit den Verbänden
und anderen wesentlichen Akteuren im Stiftungssektor
sowie einer verbreiteten Auflage von 8.000 Magazinen
garantieren wir Ihnen die grösstmögliche Bühne für
Ihren Auftritt – Sie stehen im Fokus!

Mehr Informationen und Kontakt:

Dominik Schubert | Senior Sales Manager | DIE STIFTUNG Schweiz
+49 (69) 75 91-22 13 | dominik.schubert@faz-bm.de

Enttäuschungen und Erfolge

Aktuelle Entwicklungen im Stiftungs- und Gemeinnützigkeitsrecht

Zögerliche Umsetzung der Initiative Luginbühl

Die Rechtskommission des Ständerats (RK-S) hat am 3. September den Vorentwurf des Bundesgesetzes zur Stärkung des Stiftungsstandorts Schweiz stark gekürzt. Als Umsetzung der parlamentarischen Initiative Luginbühl wurde 2019 der Vorentwurf dieses Bundesgesetzes ausgearbeitet und in Vernehmlassung geschickt. Er enthielt acht Massnahmen für gezielte Verbesserungen der Rahmenbedingungen für Stiftungen und NPO. In ihrer letzten Sitzung hat die RK-S entschieden, sechs der

Massnahmen ersatzlos zu streichen, unter anderem die Regelung über die angemessene Honorierung von Stiftungsräten und Vorständen. Diese sah vor, dass eine angemessene Honorierung nicht mehr zu Verweigerung oder Entzug der Steuerbefreiung führen darf. Die RK-S wird an einer ihrer nächsten Sitzungen über die definitive Textfassung entscheiden, die sie dann ihrem Rat vorlegt. Das Geschäft wird voraussichtlich im ersten Quartal 2021 behandelt (*mehr zum Thema auf www.die-stiftung.ch*). ☺

Stiftungen und die Aktienrechtsrevision

Am 19. Juni 2020 hat das Parlament die bereinigte Vorlage zur Aktienrechtsrevision genehmigt. Die Änderungen haben auch Auswirkungen für Stiftungen. Einerseits wird die Bestimmung über die drohende Zahlungsunfähigkeit und Überschuldung unter Verweis auf die aktienrechtlichen Bestimmungen angepasst. Damit wird etwa die Pflicht zur Erstellung eines Liquiditätsplans im Falle drohender Zahlungsunfähigkeit eingeführt. Die dort verankerten Pflichten treffen im Stiftungsrecht das oberste Stiftungsorgan und damit in aller Regel den Stiftungsrat. Viel weitreichender dürfte aber

die Bestimmung sein, wonach das oberste Stiftungsorgan jährlich den Gesamtbetrag der ausgerichteten Vergütungen der Aufsichtsbehörde bekanntzugeben hat. Viele Steuerverwaltungen verweigern gemeinnützigen Stiftungen und NPO die Steuerbefreiung, wenn ein Honorar ausgerichtet wird. Auch dann, wenn dieses angemessen und marktkonform ist. Um die negativen Folgen dieser neuen Regelung abzuwenden, braucht es das Bundesgesetz über die Stärkung des Stiftungsstandorts Schweiz, das eine angemessene Honorierung als praktisches Bedürfnis zulässt (*siehe oben*). ☺

Covid-19-Verordnungen des Bundes

Die „Covid-19-Verordnung 3“ für Veranstalter von Versammlungen von Gesellschaften (Mitglieder- und Generalversammlungen) gelten nicht für das oberste Leitungsorgan und damit auch nicht für Stiftungsrats- oder Vorstandssitzungen. Diese müssen also wie statuarisch vorgesehen abgehalten werden. Massnahmen betreffend öffentlich zu-

gängliche Einrichtungen und Betrieben sowie Veranstaltungen werden in der „Covid-19-Verordnung besondere Lage“ geregelt. Sind Stiftungen oder NPO Veranstalter von Anlässen, haben sie sich an die dortigen Vorgaben zu halten und ein Schutzkonzept vorzulegen. Dabei sind aber auch die Vorgaben der jeweiligen Veranstaltungskantone zu beachten. ☺

Unter Dach und Fach: das Datenschutzgesetz

Nach drei Jahren Beratung haben die beiden Räte am 25. September den Schlussabstimmungstext entsprechend den Anträgen der Einigungskonferenz angenommen. Die letzten Uneinigigkeiten bestanden beim sogenannten Profiling. Als Profiling definiert das Gesetz die automatisierte Bearbeitung und Verwendung von Personendaten, um bestimmte persönliche Aspekte einer natürlichen Person zu bewerten. Der Ständerat schlug eine Abgrenzung zwischen „gewöhnlichem“ Profiling und jenem mit hohem Risiko für Persönlichkeit oder Grundrechte der betroffenen Person vor. Nachdem der Nationalrat während des Differenzbereinigungsverfahrens dies

noch ablehnte, stimmte er der Vorlage am 24. September zu. Damit konnte der Totalabsturz der Vorlage verhindert werden. Nach Ablauf der Referendumsfrist beschliesst der Bundesrat über das Inkrafttreten. Eine im Entwurf des Bundesrats vorgesehene zweijährige Übergangsfrist für gewisse Tatbestände finden sich nicht mehr im Gesetz, wodurch Bestimmungen, abgesehen von gewissen Ausnahmen (Art. 69 bis 72 nDSG), nach Inkrafttreten sofort wirksam werden. Zwar wird das nicht vor 2022 erwartet, dennoch ist es angezeigt, dass Stiftungen und NPO sich möglichst rasch fundiert mit dem neuen Datenschutzrecht auseinandersetzen. ☺



© DUFOR Advokatur

Rechtsanwalt **Christoph Degen** ist Geschäftsführer von Pro Fonds, dem Dachverband gemeinnütziger Stiftungen der Schweiz. Weiter ist er Dozent für steuerliches Gemeinnützigkeitsrecht am Verbandsmanagement Institut (VMI) der Universität Fribourg, Referent am Center for Philanthropy Studies (CEPS) der Universität Basel sowie Präsident, Stiftungsrats- beziehungsweise Vorstandsmitglied und Berater diverser gemeinnütziger Stiftungen und Vereine.

Umsetzung des Covid-19-Rechts

Der Bundesrat hat am 18. September die umstrittene Botschaft zum „Covid-19-Geschäftsmietengesetz“ verabschiedet. Die Vorlage sieht vor, dass Mieter, die im Frühjahr 2020 von einer Schliessung oder starken Einschränkung des Mietobjekts betroffen waren, für diese Periode lediglich 40 Prozent des Mietzinses zu zahlen haben. Der Rest geht zu Lasten der Vermieterschaft. Gerät diese dadurch in eine Notlage, kann sie eine finanzielle Entschädigung beim Bund beantragen. Die Regelungen gelten auch

für Stiftungen und NPO. Die Rechtskommissionen des National- und Ständerats beraten im vierten Quartal 2020 über die Vorlage. Ebenfalls am 18. September hat der Bundesrat die Botschaft zum weniger umstrittenen Covid-19-Solidarbürgschaftsgesetz verabschiedet, das die Abwicklung von Krediten und Bürgschaften regeln soll und ursprünglich bis zum 25. September befristet war. Nun wurde die Verordnung bis zum Inkrafttreten des Gesetzes verlängert. Kredite können aber keine mehr beantragt werden. ☺

Praxisanpassung bei der Mehrwertsteuer

Per 1. Januar 2021 wird die Praxis der Mehrwertsteuerabteilung der Eidgenössischen Steuerverwaltung angepasst. Dies ist eine gute Nachricht für alle im Bereich der internationalen Entwicklungszusammenarbeit und humanitären Hilfe tätigen Stiftungen und NPO. Denn: Künftig entfällt die Mehrwertsteuer auf Leistungen, die solche Stiftungen und NPO im In- oder Ausland erhalten und die sich auf ein konkretes Projekt im Ausland beziehen bzw. ein solches umfassen. Dabei müssen folgende vier Voraussetzungen erfüllt sein: Die auftraggebende Institution verfolgt einen gemeinnützigen Zweck

und ist steuerbefreit, die an die auftraggebende Institution erbrachte Leistung betrifft bzw. umfasst ein konkretes Projekt im Ausland und bezieht sich auf eine vordefinierte Region bzw. ein vordefiniertes Land, das Projekt entspricht der gesetzlichen Definition der Entwicklungszusammenarbeit und humanitären Hilfe, und das Projekt darf weder direkt noch indirekt den unternehmerischen Bereich des Stifters bzw. eines wiederkehrenden Geldgebers fördern oder unterstützen. Nicht schädlich sind Bekanntmachungsleistungen, die gegenüber dem Stifter bzw. dem Geldgeber erbracht werden. ☺



© DUFOR Advokatur

Rechtsanwalt **Sebastian Rieger** ist Mitglied der Geschäftsstelle von Pro Fonds, Bereich Recht und Finanzen. Darüber hinaus ist er Stiftungsrat und Geschäftsführer einer Stiftung und Berater diverser gemeinnütziger Organisationen.

Rückzug aus Lateinamerika

Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) verlässt mit ihrer bilateralen Entwicklungszusammenarbeit bis Ende 2024 Lateinamerika und die Karibik. NPO verlieren damit ihre Mandate und müssen langfristig angelegte Projekte abbrechen. Auch darüber hinaus wird sich die Entscheidung auf den Stiftungssektor auswirken. **Von Christine Bertschi**

Haiti, Bolivien, Honduras, Nicaragua und Kuba stehen in Lateinamerika und der Karibik im Fokus der Schweizer bilateralen Entwicklungszusammenarbeit. Noch – denn mit der „Strategie der internationalen Zusammenarbeit 2021–2024“ will sich das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) aus der Region zurückziehen. Ein letztes Mal ist für die nächsten vier Jahre noch ein Prozent der Mittel der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit für Lateinamerika und Karibik vorgesehen: ca. 26,5 Millionen Schweizer Franken. Darüber hinaus wird die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) – eine von sechs Direktionen des EDA, zuständig für die Bereiche Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe – nur bereits eingegangene, weitergehende finanzielle Verpflichtungen einhalten.

Eine „merkliche Reduktion der Armut und eine Verbesserung der Grundversorgung“ sowie „eine deutliche Ausweitung der Demokratie“ nimmt das EDA zum Anlass, sich auf andere Weltregionen zu fokussieren. Der Rückzug der Deza aus Lateinamerika und der Karibik betrifft dabei ausschliesslich die bilaterale Entwicklungszusammenarbeit. Der Bundesrat betonte in seiner Stellungnahme Anfang September, dass die Schweiz weiterhin eine aktive Rolle in Lateinamerika spielen werde: „Die humanitäre Hilfe und die Globalprogramme der Deza behalten ihr universelles Mandat bei.“ Dies gelte auch für die Abteilung Menschliche Sicherheit, die sich in Lateinamerika weiterhin für die Ein-



Guatemala: Schulgärten sorgen für nährreiches Gemüse, sind Übungs- und Lernumgebung für die Kinder sowie Anregung für die Mütter. Das Projekt der Stiftung Vivamos Mejor, die sich für marginalisierte Bevölkerungsgruppen in Lateinamerika engagiert, ist nicht direkt vom Rückzug der Deza aus Lateinamerika betroffen.

haltung und Förderung der Menschenrechte sowie mit dem friedenspolitischen Schwerpunktprogramm in Kolumbien engagiert. Abschliessend verweist der Bundesrat auch auf den Dritten Sektor: „Zudem leisten Schweizer NGOs, die von der Deza mit Programmbeiträgen unterstützt werden, weiterhin einen wesentlichen Beitrag zum Schutz der Menschenrechte und der Rechtsstaatlichkeit in der Region.“

Armut könnte bald zurück sein

Also alles nur halb so schlimm? Nein, sagt Helvetas entschieden. Die Schweizer Entwicklungsorganisation finanziert sich in Lateinamerika zu 25 Prozent über Mandate von der Deza. „Es gibt in diesen Län-

dern noch immer sehr viele arme Menschen, die unsere Unterstützung brauchen“, sagt Esther Belliger, Regionalkoordinatorin Lateinamerika und Karibik bei Helvetas. Die staatlichen Strukturen seien vielerorts fragil und funktionierten nur ungenügend, Gewalt und Kriminalität seien an der Tagesordnung. Und die Armut, bei der der Bundesrat eine „merkliche Reduktion“ verzeichnete, könnte bald zurück sein: „Der Klimawandel und die Folgen der Pandemie werden in diesen Ländern schnell zu mehr Armut führen.“

Bis zuletzt kämpfte man um die Fortführung des bilateralen Engagements der Deza in der Region: In einer Vernehmlassung wurde argumentiert, danach mit der Motion „Absicherung der bisherigen Erfolge der Schweizer Entwicklungs-

sammenarbeit in Zentralamerika und der Karibik“ verlangt, dass die Schweiz die Entwicklungszusammenarbeit weiterhin punktuell fortführe, in den Bereichen Menschenrechte, gute Regierungsführung und Rechtsstaatlichkeit. Am 21. September lehnte der Nationalrat die Motion knapp ab. „Daher wird es nun umso wichtiger, mit alternativen Mitteln, insbesondere auch Zuweisungen von Stiftungen, die entstehenden Lücken weitestmöglich zu reduzieren“, so Belliger.

Lücken nicht zu schliessen

„Wir als Privatstiftung können diese Lücke unmöglich schliessen“, betont Fortunat Walther, Geschäftsführer der Medicor Foundation – trotz Vergabebudget von 20 Millionen US-Dollar im Jahr. „Wir wollen zudem Organisationen nicht von unserer Förderung abhängig machen.“ Die Stiftung aus Liechtenstein unterstützt Projekte der internationalen Entwicklungszusammenarbeit in den Bereichen Bildung, Gesundheit und soziale Hilfe. Ihre Strategie gibt vor, dass 30 Prozent der Mittel nach Lateinamerika und in die Karibik fließen.

Der Rückzug der Deza betrifft die Stiftung nicht direkt. Sie pflegt aber eine intensive Zusammenarbeit mit Partnern aus der Schweiz. „Wenn nun keine Deza-Gelder mehr fließen, beeinflusst dies möglicherweise unsere Partner. Wenn sie davon abhängig sind, könnten sie sich aus Lateinamerika zurückziehen“, erklärt Walther. Auch gebe es Organisationen, die ausschliesslich in Lateinamerika tätig sind und die ohne diese Region ihre Daseinsberechtigung verlören. „Diese werden dann auf die Suche nach anderen Geldquellen gehen und vielleicht intensiver um unsere Mittel bitten“, so Walther. An eine Flut von Förderanträgen glaubt er nicht, eher im Gegenteil: „Was passieren könnte: dass wir mithilfe unserer langjährigen Partner mittelfristig unser Budget nicht mehr ausgeben können und aktiv nach neuen Partnern für Lateinamerika suchen müssen.“

Für die Strategie der Deza zeigt Walther dennoch Verständnis: „Die Welt

ist gross, Not ist überall. Auch wir versuchen, die Mittel fokussiert einzusetzen. Diese Strategie ergibt erzwungenermassen eine Reduktion der geographischen Ausbreitung.“

Vorzeitige Projektabbrüche

Vier Jahre bleiben den Akteuren nun, um sich vorzubereiten und neu zu organisieren. Doch manche Projekte brauchen mehr Zeit, gerade wenn es um „Hilfe zur Selbsthilfe“ geht. Esther Belliger veranschaulicht das an einem Projekt in Haiti, bei dem die Kommunen so gestärkt werden sollen, dass sie einen gerechten und integrativen Zugang zu Trinkwasser und sanitären Einrichtungen schaffen können. „Wenn das Projekt vor dem geplanten Ende eingestellt wird, werden nur wenige Gemeinden kompetent genug und autonom sein, und es wird nicht möglich sein, eine institutionelle, technische und budgetäre Dezentralisierung für ganz Haiti zu gewährleisten. Wenn sich die Deza bis 2024 aus Lateinamerika und Karibik zurückzieht, lässt sie ihre Partner auf diesem Weg allein.“

„Kein guter Entscheid“

Die operative Stiftung Vivamos Mejor erhält ab 2021 neu einen Beitrag der institutionellen Partnerschaften der Deza. Diese Programmbeiträge sind nicht an Schwerpunktländer gebunden, somit ist die Stiftung nicht direkt vom Rückzug betroffen. Trotzdem betont Geschäftsleiterin Sabine Maier: „Für Lateinamerika ist das kein guter Entscheid.“ Covid-19 bringe aktuell die strukturellen Schwächen und die Fragilität der Region mit Wucht zutage. „Lateinamerika stellt acht Prozent der Weltbevölkerung, hat aber ein Drittel der weltweiten Covid-Todesfälle und Infektionen zu beklagen.“

Zudem befürchtet Vivamos Mejor, dass die Entscheidung der Deza sich auf andere Förderstellen ausweiten könnte, wenn diese sich daran ein Vorbild nehmen: „Das hätte dann auch für uns finanzielle Auswirkungen“, so Maier. ☺



© Institut für Arbeitsagogik

Esther Belliger, Helvetas Schweiz, kämpfte für die Fortführung des bilateralen Engagements der Deza.



© privat

Fortunat Walther der Medicor Foundation in Liechtenstein zeigt Verständnis für die Strategie der Deza.



© Stephan Knecht

Sabine Maier der operativen Stiftung Vivamos Mejor hält den Rückzug der Deza für keinen guten Entscheid.

„Der Umbau in eine CO₂-freie Gesellschaft ist anspruchsvoll“

Der Klimawandel ist eine grosse Herausforderung, die nur im Zusammenspiel von Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft angepackt werden kann. Die Globalance Bank und der Wirtschaftsverband swisscleantech kämpfen gemeinsam für eine klimatauglichere Wirtschaft. Daniel Muntwyler (Globalance Bank) und Fabian Etter (swisscleantech) berichten vom gemeinsamen Engagement. Das Interview führte Nadja Zraggen (Fachperson für Fundraising & Geschäftsführerin der Firma Pluspunkt)



Fabian Etter (links, swisscleantech), Nadja Zraggen (Pluspunkt) und Daniel Muntwyler (Globalance Bank) im Gespräch

Die Globalance Bank und swisscleantech setzen sich für eine klimataugliche Wirtschaft ein. Was verbindet Sie?

— **Daniel Muntwyler:** Als Bank engagieren wir uns dafür, dass Investoren ihr Geld zukunftsorientiert anlegen können. Unseren Kunden wird die Wirkung ihres Portfolios auf die Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt dank dem Globalance Footprint transparent und digital aufgezeigt. Wer bei uns investiert, kennt auch die Klimaauswirkungen seiner Anlagen.

— **Fabian Etter:** Und swisscleantech engagiert sich dafür, dass immer mehr Firmen einen guten Footprint aufweisen. Wir sind überzeugt: Um die Klimakrise erfolgreich zu meistern, müssen wir dafür sorgen, dass kli-

mataugliches Wirtschaften profitabel und klimaschädliches Wirtschaften teuer wird.

Wie geht das?

— **Etter:** Indem wir den Dialog mit der Politik und der Wirtschaft suchen. Gemeinsam müssen wir Rahmenbedingungen definieren, die dafür sorgen, dass die Wirtschaft mit ihrer hohen Innovationskraft ein Teil der Lösung ist.

— **Muntwyler:** Genau. Ein Bericht der Global Commission on Adaptation besagt, dass für den Klimaschutz weltweit bis 2030 Investitionen von 1,8 Billionen US-Dollar nötig sind, um Klimaschäden von 7,1 Billionen US-Dollar zu vermeiden. Das sind somit höchst profitable Investments. Dasselbe gilt

für die meisten Massnahmen, die den Klimawandel mit Emissionsreduktionen verlangsamen. Aus Anlagesicht wird der bevorstehende Wandel hin zu einer kohlenstoffarmen Wirtschaft unglaublich viele Chancen bieten.

Also wird Klimaschutz ein Selbstläufer?

— **Muntwyler:** Das leider nicht. Es braucht auch intelligente staatliche Rahmenbedingungen, die langfristige Klimaziele setzen und bei denen klimaschädliche Entwicklungen auch mittels ökonomischer Instrumente im Geldbeutel des Endkonsumenten zu spüren sind.

— **Etter:** Und wie können wir Märkte so gestalten, dass Klimaschäden gar nicht erst entstehen, weil wir rechtzeitig aus den fossilen Energien aussteigen? CO₂-Emissionen aus fossilen Energien müssen etwas kosten, damit sie verringert werden. Mehr Kostenwahrheit und Förderung von Innovationen sind zwei wichtige Forderungen von uns. Dadurch werden erneuerbare Energien schneller rentabel.

Das macht Sinn.

— **Etter:** Ja, leider ist die Umsetzung nicht so einfach. Weltweit werden Milliarden eingesetzt, um politische Entscheidungen herbeizuführen, die den Klimaschutz ausbremsen. Dahinter stehen gewaltige Wirtschaftsinteressen mit Lobbypower, die meist hinter den Kulissen agieren.

— **Muntwyler:** Und da braucht es ein Gegengewicht. Der alleinige Druck von der Strasse, zum Beispiel von der Bewegung „Fridays for Future“, reicht nicht.



CO₂ hat den richtigen Preis

Die Kosten der Treibhausgase müssen korrekt im Preis abgebildet sein. Wir setzen uns dafür ein, dass dieser marktwirtschaftliche Hebel optimal wirkt.



Die Stromversorgung ist erneuerbar und zuverlässig

Der Strom ist erneuerbar und wird dank Digitalisierung intelligent verteilt, gespeichert und verwendet. Wir setzen uns für Anreize ein, damit dies realisiert wird.



Gebäude sind CO₂-frei und funktionieren als Kraftwerk

Energieeffizienz und dezentrale Energieproduktion machen Gebäude klimatauglich. Der von uns lancierte Modernisierungsfonds sorgt für die nötige Finanzierung.



CO₂-freie Mobilität wird zum Standard

Optimal vernetzte Verkehrsträger und CO₂-neutrale Antriebe sorgen für Effizienz. Wir engagieren uns, dass dafür die politischen Weichen gestellt werden.



Die öffentliche Beschaffung ist nachhaltig

Bund, Kantone und Gemeinden setzen bei der Beschaffung auf Nachhaltigkeit. Wir sorgen für praxistaugliche Regeln und stärken damit den Werkplatz Schweiz.



Die Schweiz ist Vorreiterin für klimaneutrale Technologien und nachhaltige Finanzierung

Die Rahmenbedingungen, die wir mitgestalten, fördern Innovation und bringen CO₂-neutrale Produkte und Finanzdienstleistungen voran. Das schafft Exportchancen.

© swisscleantech

Der Wirtschaftsverband swisscleantech hat in seiner Agenda 2030 sechs zentrale Ziele definiert.

— **Etter:** Wir wollen ein Teil dieses Gegengewichtes sein. Dafür brauchen wir Unabhängigkeit, die wir nicht zuletzt dem Engagement der beiden Stiftungen MAVA und OAK verdanken. Insbesondere Kristian Parker von der OAK Foundation setzt sich persönlich stark für unsere Interessen ein. Wenn wir klimatauglichen Technologien zum Durchbruch verhelfen, bietet dies wiederum äusserst attraktive Investitionen.

Also doch Eigennutz?

— **Muntwyler:** Nicht nur. Bei uns soll das Geld neben einer optimalen Rendite auch eine positive Wirkung erzielen. Die Welt ist nicht einfach ein Marktplatz, sondern auch ein Lebensraum, der sich schnell wandelt. Dazu als Anlegerin mehr Transparenz zu bekommen, ist zentral.

— **Etter:** Wir wollen zeigen, dass man für die Wirtschaft und für Klimaschutz sein kann.

Dieser Bewusstseinswandel ist in der Klimapolitik deutlich spürbar: 2018 scheiterte das CO₂-Gesetz im Nationalrat. 2019 folgte der Neustart im Ständerat, und die eidgenössischen Wahlen machten das Klima zum wahren Sieger.

Aber geht dieser Wandel schnell genug?

— **Muntwyler:** Definitiv nicht.

— **Etter:** Der Umbau in eine CO₂-freie Gesellschaft ist anspruchsvoll, er bedingt eine hohe Veränderungsbereitschaft. Deshalb sind auch viele etablierte Wirtschaftsverbände so zögerlich. Aber die Transformation ist notwendig, damit die Wirtschaft langfristig profitabel bleibt.

Unternehmen lassen sich nicht gerne vorschreiben, was sie zu tun haben. Wie löst man Interessenkonflikte zwischen den unterschiedlichen Stakeholdern?

— **Muntwyler:** Langfristig orientierte Unternehmen, die ihre unternehmerische Verantwortung ernst nehmen, haben inzwischen verstanden, dass sie Herausforderungen wie den Klimawandel nicht alleine lösen können. Vielmehr braucht es gute Partnerschaften und ein breites Netzwerk. Dass der Markt nicht immer alles selbst regulieren kann, das hat uns auch jüngst die Covid-19-Krise gezeigt.

— **Etter:** Und es braucht den Dialog. Diesen führen wir beispielsweise in unseren Fokusgruppen und im direkten Gespräch mit unseren Mitgliederfirmen. Auf der Basis unserer Charta suchen wir nach Lösungen, die der Wirtschaft und dem Klima dienen. Gerade in Krisenzeiten dürfen wir das Klima nicht aus den Augen verlieren.

swisscleantech

swisscleantech steht für eine klimataugliche Wirtschaft. Unsere Vision ist, dass die Schweiz bis spätestens 2050 CO₂-neutral ist. Bis 2030 sollen die CO₂-Emissionen um mindestens 45 Prozent reduziert werden. Schweizer Unternehmen im In- und Ausland können einen Beitrag leisten, damit der Klimawandel gestoppt wird. Die Schweizer Wirtschaft soll eine Innovationsplattform für Klimaschutz und Nachhaltigkeit sein. swisscleantech nimmt Einfluss und vertritt die Interessen der klimabewussten Wirtschaft. Dabei stehen wir für eine liberale Wirtschaft ein und stützen uns auf wissenschaftliche Fakten. swisscleantech zählt über 400 Mitglieder und Partner aus allen Branchen, darunter 50 Verbände. Zusammen mit den angeschlossenen Verbänden vertreten wir über 7'300 Schweizer Unternehmen und rund 200'000 Mitarbeitende.

Kontakt

Sie möchten sich informieren, wie Sie in der Schweiz einen Beitrag zum Klima leisten können? Kommen Sie mit mir ins Gespräch!



Fabian Etter
Co-Präsident
swisscleantech

Tel. +41 58 580 08 09

fabian.etter@
swisscleantech.ch

www.swisscleantech.ch

© swisscleantech



Das Klima im Blick

Klimaschutz ist ein breit gefächertes Thema. Und nicht minder breit aufgestellt sind Stiftungen in ihrem Engagement dafür. Ob Politik, Bildung, Wissenschaft, Wirtschaft oder Aufklärung und Aktivierung der Bevölkerung – überall haben Stiftungen ihre Finger auf ganz unterschiedliche Weise mit im Spiel. Doch ihre Arbeit ist nicht immer einfach. Was gelingt gut, wo gibt es Widerstände? **Von Martina Benz**

Jeder Mensch ist Manager – in der eigenen Wohnung, in der eigenen Familie, in der eigenen Küche. Denn dort werden viele Entscheidungen getroffen. Entscheidungen, die mehr Auswirkungen aufs Klima haben, als vielen bewusst ist: „Ein durchschnittliches Menü in der Schweiz hat eine CO₂-Belastung von 1'600 Gramm, eine klimafreundliche Mahlzeit nur 600 Gramm. Wenn viele Leute dieses Kilo CO₂ immer wieder einsparen, kann man das richtig skalieren“, veranschaulicht Daniel Lüscher, Präsident von My Blue Planet, das „Bottom-up“-Prinzip seines Vereins. „Dass man etwas gegen den Klimawandel tun muss, weiss inzwischen jeder. Damit aber etwas geschieht, braucht es einen Auslöser.“ Diese Rolle möchte My Blue Planet übernehmen.

Begonnen hat alles im Jahr 2007, nachdem Lüscher den Film „An Inconvenient Truth“ gesehen hatte und daraufhin die Klimaschutzbewegung My Blue Planet ins Leben rief: „Wir zielen auf das Herz ab, damit sich im Kopf was bewegt und eine Verhaltensänderung entsteht.“

Beispielsweise durch sogenannte Climate Actions, die ganz niedrigschwellig umgesetzt werden können. Klimafreundliche Menüs auf der Website des Vereins gehören da dazu. „Man darf nicht“ – dieser Satz kreiert unglaublichen Widerstand.

Wir erzählen positive Erlebnisse“, sagt Lüscher. Lieber ein klimafreundliches Menü schmackhaft machen, als zu weniger Fleischkonsum zu ermahnen.

Die vereinseigene App kann ein weiterer Startpunkt für Menschen sein, die gegen ihr Gefühl von Ohnmacht in Sachen Klima etwas tun wollen. Womit man beginnt – ob mit der Ernährung, der Mobili-

„Man soll sich nicht überfordern, sondern mit einem ersten Schritt beginnen.“

Daniel Lüscher, My Blue Planet

tät oder bei der Anpassung des eigenen Stromproduktes auf erneuerbare Quellen – kann jeder für sich entscheiden. Wichtig ist: Es sind ganz kleine Schritte möglich, beispielsweise ein Umstieg von Mineral- zu Leitungswasser. „Man soll sich nicht überfordern, sondern mit einem ersten Schritt beginnen“, ermutigt Lüscher.

Neben solchen Angeboten für die Bevölkerung kooperiert der Verein mit Ge-

meinden, denen er Kommunikationsmittel zur Verfügung stellt, mit Schulen, wo er das Projekt „Klimaschule“ umsetzt und Solardächer baut, sowie mit Unternehmen. „Das Unternehmen stellt Informationskanäle und Mitarbeiter zur Verfügung, wir vermitteln Schritt für Schritt die richtigen Werkzeuge“, erklärt Lüscher. „Die Grossbank UBS unterstützen wir zum Beispiel auf ihrem Weg zu mehr Klimaschutz. Solche Kooperationen geben uns immer wieder Energie, auf diesem richtigen Weg weiterzugehen.“

Von und für die Wirtschaft

Dass der „richtige Weg“ über die Wirtschaft führen kann, findet auch die Klimastiftung Schweiz. Seit 2009 fördert sie Projekte kleiner und mittlerer Unternehmen (KMU) mit bis zu 250 Mitarbeitenden, die einen Beitrag zum Klimaschutz in der Schweiz und in Liechtenstein leisten.

Während es früher noch mehr darum gegangen sei, Prozesse oder Gebäude klimafreundlicher zu gestalten, gehe es heute vor allem darum, neuen Technologien zum Durchbruch zu verhelfen, berichtet Thomas Hügli, Stiftungsratspräsident der Klimastiftung Schweiz.

Das Besondere an der Stiftung: Es handelt sich um eine Initiative direkt aus



© ETH Zürich/ Stefan Hiemer

Forschungscamp in der Eiswüste Grönlands. Die ETH Foundation sucht aktuell Fördermittel für eine neue Assistenzprofessur, welche zu einem besseren Verständnis des Zusammenspiels von Klima, Land- und Meereis sowie Ozeanströmungen in den Polarregionen beitragen soll.

der Privatwirtschaft, die entstand, als in der Schweiz die CO₂-Lenkungsabgabe – eine Steuer auf Heizöl, Gas und Kohle – eingeführt wurde. Was der Bund einnimmt, wird später rückverteilt – an die Bevölkerung, an einen Klimafonds sowie an die Wirtschaft, wo die Rückerstattung über die Lohnsumme abgerechnet wird. Dieser Mechanismus führt dazu, dass vor allem Dienstleistungsunternehmen mit hohen Lohnsummen, aber wenig fossilen Energieträgern am Ende vom Steuerjahr mehr Geld zurückbekommen, als sie für die neue Steuer zahlen mussten. Rechtmässig kann jedes Unternehmen mit diesem Geld machen, was es möchte. Elf Firmen – Allianz, Bank J. Safra Sarasin, PwC Schweiz, Swiss Life, Swiss Re, Pictet, Partner Re, XL (heute Axa XL), Vontobel, Vaudoise Versicherungen und Raiffeisen – entschieden sich 2008 dafür, das Geld in der Klimastiftung zu poolen, um es effizienter für Klimaschutz einzusetzen. Heute sind es insgesamt 27 Partner.

Vor zwölf Jahren sei das Klima noch nicht so präsent gewesen, heute sei es keine offene Frage mehr, ob ein Unternehmen Klimaschutz unterstütze: „Jedes Unternehmen, das langfristig erfolgreich sein will, muss Lösungen parat haben, weil die Kunden das einfordern“, so Hügli. Er ermutigt Stiftungen, Mechanismen wie

den der Lenkungsabgabe zu erkennen und in der Wirtschaft aktiv zu werden.

Gemeinnützigkeit in Gefahr?

Ein Problem mit der Gemeinnützigkeit, wenn eine Stiftung ein For-Profit-Unternehmen unterstützt, sieht Hügli nicht. „Wenn ein Unternehmen auf klimafreundliche Art und Weise Erfolg hat, dann löst das Folgeinvestitionen aus, es werden neue Mitarbeiter eingestellt und indirekt die gesamte Volkswirtschaft unterstützt. Das wiederum hilft allen: Die Arbeitslosigkeit sinkt, die Steuereinnahmen steigen – man hat also dem Gemeinwesen gedient.“

Die Frage nach Gemeinwohl und Gemeinnützigkeit stellt sich unwillkürlich auch Stiftungen, die sich in der Politik engagieren. Aktuell gebe es zwar noch keine Beispiele, in denen Stiftungen die Steuerbefreiung aufgrund politischen Engagements entzogen worden sei, dies drohe aber neuerdings, so Benno Schubiger, Stiftungsexperte und Gründungspräsident des Verbands Swiss Foundations.

Grund dafür ist eine vom Zürcher FDP-Ständerat Ruedi Noser am 24. September eingereichte Motion, die den Bundesrat auffordert, „die Einhaltung der Anforderungen an die Steuerbefrei-

ung juristischer Personen bei der direkten Bundessteuer wegen Gemeinnützigkeit im Falle von politischer Tätigkeit zu überprüfen“. Bei Nichterfüllung dieser Anforderungen solle die Steuerbefreiung entzogen werden.

„Noch befindet sich die Motion in einem sehr frühen politischen Stadium. Dass die Verbände aber jetzt schon Statements dazu abgeben, zeigt, dass die Bedrohung potentiell sehr real ist“, so Schubigers Einschätzung. Gerade in der Klimaproblematik würde er es für ➔



© Thomas Wüthrich

November 2010: Vertreter der Schweizerischen Energie-Stiftung auf dem Bundesplatz bei einer Petition gegen unverantwortliche Atommüllentsorgung



Dank der Zusammenarbeit des Sozialunternehmens Tide Ocean und der Fondation Jan & Oscar werden aus dem Plastikmüll an Thailands Stränden nachhaltige Produkte.

hochproblematisch halten, wenn die Motion Realität würde: „Klimaschutz kann nicht nur mit Appellen an Individuen und Projekten in Stiftungen gelöst werden. Es braucht auch staatliches Handeln. Wenn eine Stiftung ihre Zielsetzung im Klimaschutz glaubwürdig und effektiv beschreiten möchte, kann sie manchmal keine scharfen Grenzen zu politischem Engagement ziehen.“

Das Übel an der Wurzel packen

Eine solche Stiftung ist die seit 1976 in der Politik aktive Schweizerische Energie-Stiftung (SES). Ursprünglich gegründet, um sich dem damals geplanten Neubau von 40 Atomkraftwerken zu widersetzen, ist der Atomausstieg auch heute Teil des Kerngeschäfts. Darüber hinaus widmet sich die SES allgemein dem Ziel einer umwelt- und menschengerechten Energieversorgung: Die Energieversorgung soll auf erneuerbaren Energieträgern fusen und die Umstellung möglichst sozialverträglich vonstattengehen.

Neben Öffentlichkeits- und Medienarbeit steht bei der SES vor allem Lobbying auf der Tagesordnung. Was das genau bedeutet, erklärt die stellvertretende Geschäftsleiterin Katja Jent: „Parlamentarische Initiativen oder Motionen können von Parlamentariern auf den Weg gebracht werden, damit diese im Parlament behandelt werden. Das ist wohl der

stärkste Hebel in der Politik. Wenn wichtige Themen anstehen, sprechen wir deshalb mit den Abgeordneten.“ Geht ein Gesetz dann in die Vernehmlassung, was bedeutet, dass interessierte Kreise dazu Stellung nehmen können, arbeite die Stiftung eng mit anderen Umweltschutzorganisationen, Gemeinden und

„Ein Projekt muss auch mal schiefgehen können, das ist das Wesen der Wissenschaft.“

Donald Tillman, ETH Foundation

Kantonen zusammen und stelle Mustermaterial zur Verfügung, das auch von ihnen eingereicht werden kann.

Auch Petitionen und Referenden seien wichtige Instrumente. Ein Referendum kommt zum Einsatz, wenn ein neues Gesetz im Parlament bereits verabschiedet wurde, Teile der Bevölkerung damit aber nicht einverstanden sind. „Dann kann ein Referendum ergriffen werden, und man muss innerhalb von drei Monaten 50'000 Unterschriften sammeln“, erläutert Jent. Ist das geschafft, muss die Stimmbevölkerung darüber abstimmen. Ein grosser

Erfolg aus jüngster Zeit war 2017 die Abstimmung über die neue Energiestrategie vom Bundesrat, die die Umweltallianz – ein Zusammenschluss von Umweltverbänden – gegen massiven Widerstand von Wirtschaftsverbänden gewann.

Die Energieversorgung sieht die SES als zentralen Pfeiler im Klimaschutz. „Alles, was wir tun – Kleidung, Essen, Mobilität, Heizung –, muss hergestellt und transportiert werden. Das wiederum steht und fällt mit der Energieversorgung. Wenn wir da nicht anpacken, kommen wir beim Klimaschutz nicht weiter.“

Dass die SES den manchmal beschwerlichen Weg der politischen Einflussnahme gewählt hat, kommt nicht von ungefähr. Man wolle das Übel an der Wurzel packen und auf systemischer Ebene Veränderungen herbeiführen, statt Missstände mit konkreten Projekten zu bekämpfen, erklärt Jent.

Stark auf konkrete Projekte setzt die Stiftung Umwelt-Arena Schweiz, die 2019 den Betrieb der Umwelt-Arena AG übernommen hat. Als gemeinnützige Stiftung soll sie das Bestehen des Kompetenzzentrums für Nachhaltigkeit in den Bereichen Natur und Leben, Energie und Mobilität, Bauen und Modernisieren sowie erneuerbare Energien sichern.

Das Kernprinzip beschreibt der stellvertretende Geschäftsführer Andreas Kriesi wie folgt: „Schulklassen lassen sich in unseren Ausstellungen inspirieren

ren, damit sie auf schlaue Ideen kommen, die sie dann selbst umsetzen können.“ Zum Beispiel Urban-Gardening-Projekte, Repair-Cafés oder Kleiderbörsen.

Ein Stück weiter als der Rest

Man wolle breite Bevölkerungsschichten ansprechen. Doch eine gute Mitte zu finden, sei schwierig, so Kriesi. „Wir bekommen manchmal negative Rückmeldungen von ökologisch eingestellten Menschen, die enttäuscht sind, dass wir nicht weit genug gehen.“ Dabei versuche man mit den Ideen immer ein Stück weiter zu sein als die Allgemeinbevölkerung. Lange bevor das Elektrorad zum normalen Strassenbild gehörte, konnte es schon im Indoor-Parcours der Umwelt-Arena getestet werden – ein Angebot, das sich bei

„Menschen ab 30 ändern ihre Weltanschauung nicht mehr.“

Andreas Kriesi, Umwelt-Arena Schweiz

Kindern und Jugendlichen grosser Beliebtheit erfreue, berichtet Kriesi.

Diese gehören zur Kernzielgruppe der Umwelt-Arena. „Im Bildungsbereich arbeiten wir vor allem mit Zehn- bis 20-Jährigen zusammen. Menschen ab 30 ändern ihre Weltanschauung nicht mehr. Will man sie überzeugen, ist es eigentlich schon zu spät“, so Kriesi. Noch jüngeren Kindern widme man sich deshalb weniger, weil ein gewisses Verständnis über das Funktionieren der Gesellschaft schon vorhanden sein müsse, um komplexe Zusammenhänge zu verstehen.

Dass Klimaschutz im Lehrplan 2021 stärker berücksichtigt wird, freut Kriesi, der Schulen in der Umsetzung unterstützen möchte. Neue Workshops für Schulklassen seien aktuell in der Entwicklung und Schulbesuche wolle man künftig gratis anbieten. Die Vor- und Nachbereitung



Beliebt bei Kindern und Jugendlichen: Testfahren von Elektrofahrzeugen auf dem Indoor-Parcours der Umwelt-Arena

wird Lehrkräften durch vorgefertigte Arbeitsblätter erleichtert. Die Rolle der Umwelt-Arena besteht in der Wissensvermittlung. Für das Erstellen des Materials arbeitet sie mit Fachexperten aus Wissenschaft und Wirtschaft zusammen.

Steine ins Rollen bringen

„Wissenschaft führt zu bahnbrechenden Entdeckungen und neuen Erkenntnissen, Forschung und Bildung sind Treiber für den Fortschritt“, so Donald Tillman, Geschäftsführer der ETH Foundation. Gemeinsam mit Privatpersonen, Unternehmen und anderen Stiftungen fördert die ETH Foundation Lehre und Forschung an der ETH Zürich. Die Anschubfinanzierung von Projekten stehe dabei im Vordergrund – auch im Bereich des Klimaschutzes, einer der momentan „zentralsten Herausforderungen der Menschheit“.

Hierin sieht er den wichtigsten Ansatzpunkt für Stiftungen: „Stiftungen können Steine ins Rollen bringen, die sonst nicht rollen würden. Sie können Impulse geben, denn sie haben das Privileg, keine Gewinne erzielen zu müssen. In Kooperation mit Hochschulen sollten Stiftungen Forschungsthemen unterstützen – auch risikoreiche mit ungewissem Ausgang.“ Das Thema Wirkungsmessung sei dabei sehr differenziert zu betrachten. „Ein Projekt muss auch mal schiefgehen können, das ist das Wesen der Wissen-

schaft“, so Tillmans Meinung. Mit Unterstützung der ETH Foundation baut man an der ETH Zürich gerade eine Professur auf, die sich mit den Eiswelten der Polarregionen der Welt beschäftigt, die für das Klima von grosser Bedeutung sind.

„Wir geben Abfall einen Wert“

Weiter gegangen, als man es wissenschaftlich lange für möglich hielt, ist das Unternehmen Tide Ocean SA Basel. Als im Jahr 2017 eine Smart-Watch-Firma bei Thomas Schori – damals wie heute Miteigentümer eines Uhrenbandherstellers, der Braloba Gruppe – anfragte, ob man mit Ozeanplastik Uhrenbänder herstellen könne, wollte dieser nicht hinnehmen, dass das nicht möglich war. So suchte er gemeinsam mit der Schweizer Hochschule OST Rapperswil nach einer Lösung – und fand sie: Man entwickelte eine Methodik, wie Ozeanplastik, obwohl durch UV-Strahlen und Salzwasser stark angegriffen, durch mechanische Prozesse zu einem Granulat verarbeitet werden kann, mit dem Uhrenbänder – Luminox, Triwa und Samsung sind inzwischen Kunden –, aber auch Schmuck, Schuhe oder Taschen hergestellt werden können. Noch fand dies unter dem Dach von Braloba statt. Bald aber kamen weitere Anfragen hinzu, und im Frühjahr 2019 gründeten Thomas Schori und Marc Krebs deshalb Tide Ocean. ➔

Kurz darauf nahm die gemeinnützige Fondation Jan & Oscar mit Tide Ocean Kontakt auf: Man wollte gemeinsam ein Abfallrecyclingsystem in Thailand etablieren. In der Provinz Ranong in der Südregion von Thailand widmet sich die Stiftung – 2005 gegründet als Reaktion auf den Tsunami, der 2004 Asien heimsuchte –, neben anderen Themen auch der Abfallproblematik.

Seit Frühjahr 2020 verwalten Tide Ocean und die Fondation Jan & Oscar – unterstützt von der International Union for Conservation of Nature (IUCN) – nun ein soziales Unternehmen namens Ranong Recycle for the Environment. Geleitet wird dieses von Michel Pardos, der sich seit 2016 ausserdem ehrenamtlich bei der Stiftung engagiert. „Ziel des Sozialunternehmens ist es, unterprivilegierten Bevölkerungsgruppen neue Einkommensquellen und gleichzeitig konkrete Lösungen zur Bekämpfung der Plastikverschmutzung der Ozeane anzubieten. 70 Prozent des Gewinns werden für soziale Zwecke und die Umwelt in Thailand verwendet“, erklärt Pardos.

Gemeinsam mit lokalen Partnern wird ein System der Kreislaufwirtschaft etabliert: Einheimische Fischer werden für das Sammeln, Transportieren und Sortieren von Plastik ausgebildet und bezahlt.

Der Kunststoff wird bei Ranong Recycle for Environment registriert und sortiert. Ein lokaler Partner wandelt das Plastik in Flocken um, die dann klimaneutral in die Schweiz verschifft und dort von Tide Ocean geupcycelt werden, um daraus neue, nachhaltige Produkte herzustellen.

„Klimaschutz kann nicht nur mit Appellen an Individuen und Projekten in Stiftungen gelöst werden. Es braucht auch staatliches Handeln.“

Benno Schubiger, Stiftungsexperte

Tide Ocean ist sicherer Abnehmer für den Plastikmüll. „Wir geben dem Abfall einen Wert. Die Menschen, die das Plastik an den Stränden einsammeln, erhalten für ein Kilo Plastik einen ähnlichen Betrag wie für ein Kilo Fisch“, erklärt Co-Gründer Marc Krebs.

Langfristiges Ziel ist es, den Kunststoff komplett vor Ort in Thailand wiederzuverwerten. Denn obwohl man das CO₂ der Transporte kompensiert, sind diese ein wunder Punkt im Konzept. Aktuell ist man auf der Suche nach Investoren oder Kooperationspartnern. „Allein die Investition in die entsprechenden Maschinen kostet eine Million Euro“, so Krebs. In einer noch längerfristigen Vision peilt man sogar ein Schiff an, um den Kunststoff direkt auf dem Ozean zu upcyclen.

Strände voller Plastik

Auch aus Ghana sind inzwischen Instagram-Anfragen eingetroffen – von jungen Menschen, die gerne ein Start-up gründen und die Upcycling-Methodik dort implementieren möchten. „Wir hoffen, dass das zustande kommt. Auch dort gibt es Strände voller Plastik und keine Lösungen aus der Politik“, so Krebs.

Inwiefern auch für solche Weiterentwicklungen Stiftungen ins Spiel kommen, wird sich zeigen. Das Stichwort lautet hier wohl Impact Investing. „Wir hoffen, dafür die richtigen Partner zu finden“, sagt Krebs. Anfragen von verschiedenen Seiten – von Stiftungen, privaten Investoren sowie Investmentfonds – gebe es schon. ☺



Umweltsensibilisierung an Schulen



© Stiftung Kinderdorf Pestalozzi

Begrünung durch das Pflanzen von Bäumen an einer der Clean & Green-Schulen der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi in Myanmar

Neben den Folgen von Naturkatastrophen belasten seit seiner Öffnung im Jahr 2011 nach einer jahrzehntelangen Militärdiktatur Plastik, Elektroschrott und Konsumgüter Myanmar. Aus diesem Grund rief das Bildungsministerium 2014 zur Entwicklung von Ökoschulkonzepten auf, woraufhin die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi gemeinsam mit dem Umweltschutzdepartement begann, die Clean & Green-Schulen zu entwerfen. Abfall, Wasser, Energieeinsparungen und Begrünung sind die vier Hauptpfeiler, jeder davon vertreten von einem Komitee bestehend aus Lehrern, Schülern und Dorfmitgliedern. Neben theoretischem Unterricht geht es vor allem um die Umsetzung konkreter Aktivitäten, wie Abfalltrennung und -entsorgung, das Anlegen von Gemüsegärten, das Sammeln von Regenwasser, die Installation von Solarpanels und Stromsparlampen oder den Bau holzsparender Öfen. Damit auch andere Schulen zu Green & Clean-Schulen werden können, hat die Stiftung Kriterien und Indikatoren entwickelt, ein Handbuch ist in Arbeit. Auch Lehrbücher für die Umwelt-

bildung in den Klassen eins bis fünf stellt sie bereit. „Mittlerweile gibt es andere Schulen, die angefangen haben, unser Konzept anzuwenden“, berichtet die Programmverantwortliche Südostasien Brigit Burkard. Nun soll dieses auch auf andere Programmländer, wie Laos oder Thailand, übertragen werden, angepasst jeweils an die lokalen Bedingungen.

„Eine kleine grüne Revolution“

Eine Umfrage unter den 350'000 Nutzern der Crowdfunding-Plattform Wemakeit Ende 2019 ergab, dass diese Klima und Umwelt stärker unterstützen möchten. Daraufhin gründete Wemakeit den Impact Fund, um Klimaprojekte zu fördern. Wemakeit-Geschäftsführerin Céline Fallet gibt Einblick in den Fund und ins Crowdfunding. **Das Interview führte Martina Benz**

Was genau ist der Impact Fund?

— **Céline Fallet:** In einer Crowdfunding-Kampagne sammelten wir 250'000 Franken, womit wir jetzt zehn Projekte mit je 25'000 Franken unterstützen.

Welche Projekte werden gefördert?

— **Fallet:** Wir wollen das Klimabewusstsein in der Öffentlichkeit fördern und zeigen, dass jeder im Alltag etwas bewirken kann. Eine kleine grüne Revolution sozusagen. Hierfür fördern wir Crowdfunding-Projekte mit einer Zielsumme von 50'000 Franken. Voraussetzung ist, dass sie bereits selbst 25'000 Franken mit 200 Unterstützern gesammelt haben. So können wir sicher sein, dass es sich um Projekte mit Reichweite handelt. Hierbei geht es nicht nur um klassische Technologie-, sondern auch um Musik-, Gesellschafts- oder Kunstprojekte. Ein wissenschaftliches Gremium stellt sicher, dass es sich um nachhaltige, relevante und umsetzbare Projekte handelt.

Und was ist aktuell Stand der Dinge?

— **Fallet:** Drei Projekte konnten erfolgreich abgeschlossen werden, bis Jahresende wollen wir das gesamte Geld vergeben haben. Gerade bereiten wir eine weitere Crowdfunding-Kampagne vor, um den Impact Fund erneut zu füllen.

Ist Crowdfunding eine niedrigschwellige Möglichkeit, sich fürs Klima zu engagieren?

— **Fallet:** Durch Crowdfunding können Menschen eigene Projekte lancieren und Impact generieren. Das reicht vom Nachbarschaftsprojekt bis hin zu Start-ups mit grösseren Ambitionen. Dabei geht es

nicht nur um Finanzierung, sondern auch darum, Leuten zu erreichen, die sonst nichts vom Thema erfahren hätten. Durch die eigene Kommunikation, aber auch über die Unterstützer der Kampagne, die oft zu Botschaftern werden.

Ist Crowdfunding auch was für Stiftungen?

— **Fallet:** Absolut. Seit Jahren versuchen wir, noch mehr Stiftungen ins Boot zu holen, weil wir finden, dass das Tool perfekt geeignet ist. Es gibt bereits Stiftungen, die Wemakeit-Projekte finanziell unterstützen. Beim Aufsetzen eigener Crowdfunding-Projekte spüren wir bei Stiftungen aber noch Zurückhaltung.

Auch For-Profit-Projekte werden bei Wemakeit unterstützt. Mit welcher Motivation?

— **Fallet:** Wenn sie wollen, kriegen Förderer eine Gegenleistung, zum Beispiel eine freie Mahlzeit bei der Unterstützung eines Food-Trucks. Für manche ist das die Motivation. Anderen geht es darum, ein alternatives Wirtschaftssystem und kleine Player zu fördern, um Grosskonzernen etwas entgegenzusetzen – also beispielsweise den kleinen, nachhaltigen Food-Truck als Gegenpol zu Unternehmen wie McDonald's.

Was ist das Alles-oder-nichts-Prinzip?

— **Fallet:** Jede Kampagne legt zu Beginn ein Finanzierungsziel und eine Dauer fest. Innerhalb dieser muss die Zielsumme erreicht werden, sonst geht das Geld zurück an die Unterstützer. Jede Kampagne ist zwischen einem und 50 Tagen online. Statistiken zeigen allerdings, dass 30-tägige Projekte am erfolgreichsten sind.



Céline Fallet ist Geschäftsführerin von Wemakeit, nach eigenen Angaben die grösste Schweizer Crowdfunding-Plattform für kreative und innovative Projekte.

© Katharina Lüttscher

Woran liegt das?

— **Fallet:** Das liegt an der Dynamik: Am Anfang schliessen sich mehr Unterstützer an, weil sie unter den Ersten sein wollen. Ab der zweiten Woche wird es ruhiger. Der Endspurt ist dann noch mal wichtig. Wenn Leute wissen, sie haben nur noch sieben Tage Zeit, passiert nochmal viel. Je länger eine Kampagne online ist, desto schwieriger ist es, die „träge“ Mitte zu überbrücken.

Entstehen Kosten, wenn man eine Kampagne auf Wemakeit startet?

— **Fallet:** Nur wenn das Projekt erfolgreich ist. Dann werden vier Prozent der erreichten Summe für Zahlungsgebühren und sechs Prozent für Servicegebühren, also für den Plattformbetrieb, Feedback, Tipps etc., fällig – ein üblicher Beitrag bei Crowdfunding-Plattformen. 🌱

Kapital sucht Nutzen!



LIECHTENSTEIN

Serie „Liechtenstein-Corner“: Für effektiven Klimaschutz braucht es grundlegende Änderungen im aktuellen System – auf sozialer, politischer und wirtschaftlicher Ebene. Es braucht ein neues kollektives Verständnis, ein neues Narrativ. Eine fundierte, gut verständliche Argumentationskette von Ursache zu Wirkung und Gegensteuern! Wir Menschen müssen (wieder) lernen, mit der Natur im Einklang zu leben, ohne sie weiter aus dem Gleichgewicht zu bringen. **Ein Kommentar von Rudolf Hilti**



Rudolf Hilti ist Gründer und Präsident von The System Change Foundation.

© The System Change Foundation

Wir leben in einer Welt noch nie dagewesener Informationen, welche geschaffen wurden, um genutzt zu werden. Akzeptieren wir, dass wir in unserem Tun nicht am Erhalt, sondern am Wandel festhalten müssen. So entsteht ein neues Verständnis. Die alte Realität hat sich stark auf eindimensionale monetäre Aspekte beschränkt, heute kommen neue Dimensionen hinzu, die nach und nach sichtbar und messbar werden. Auch die Kultur in ihrem ständigen Wandel trägt vieles zur neuen Realität bei, die unter anderem auch durch digitale Plattformen geformt wird, die wiederum eine Vielzahl an Menschen verbinden und unsere Welt in ein kommunikatives Dorf verwandeln. So entstehen neue Narrative, und ein „kategorisches“ Neudenken kann stattfinden.

Wandel beginnt in der Vorstellung

Vieles beginnt im Kleinen, und oftmals geben auch die kleinen Dinge die Richtung an. Selbst ein grosses Schiff wird von einem verhältnismässig kleinen Trimmer gesteuert. Dieses Bewusstsein braucht viel Mut und Inspiration, was wiederum die Quelle für eine neue Vorstellungskraft ist. Menschen neigen dazu, das zu machen, was sie sich glaubhaft vorstellen können. Wandel beginnt somit in der Vorstellungskraft, fehlende Vorstellungskraft mündet jedoch oft in Aufschub.

Vorausgehen tun nur wenige, denn der Mensch fügt sich lieber, als vorneweg zu gehen. Sobald wir uns aber an etwas Neues gewöhnt haben, wird es zum Selbstverständnis, und kein Weg führt mehr zurück. Um Menschen zum Vorausgehen zu bewegen, muss man verstehen, dass Menschen nach einer gesicherten Grundlage streben. Erst dadurch bekommen sie Gelassenheit und Offenheit für Neues. Gemeinnützige Stiftungen und ihr Kapital könnten hierbei eine wichtige Rolle spielen! Doch wie nutzen wir Kapital, um ein Trimmer zu sein, welches Grösseres bewegt?

Vertrauen schaffen, Risiken teilen

Kapital impliziert ein universelles Verständnis für Zusammenarbeit und ist ein tragendes Fundament für vieles. Unter Umständen kann verfügbares Kapital auch Vertrauen wecken, und mit Vertrauen bekommen wir noch mehr Kapital – in Form von Krediten. Das Risiko spiegelt sich im Zins. Schaffen wir es, das Risiko für nachhaltigen Wandel zu verteilen und Kapital guten Gewissens für nachhaltig Nutzustiftendes verfügbar zu machen, werden wir einen grossen Beitrag zum Wandel leisten.

Denn: Wandel per se ist nichts Schlechtes. Vieles muss sich verändern, und der Erhalt von unzweckmässig Altem bringt uns nicht weiter, wir brauchen Kapital für Neues mit Nutzen. Zu viel Er-



Damit das System sich ändert, müssen Menschen anders denken – hier setzt die The System Change Foundation an, indem sie ganzheitliches Denken und freies Assoziieren fördert, um einen Perspektivenwechsel und nachhaltige Entwicklungen zu ermöglichen.

fahrung kann uns jedoch hemmen, Neues zuzulassen, da wir Menschen gerne einordnen anstatt neuordnen. Viele erfolgreiche Menschen mit jahrelanger Erfahrung wollen Dinge mit ihrer Logik verstehen. Unser wirtschaftliches und gesellschaftliches Ökosystem hat sich in den letzten Jahren enorm verändert, und um es richtig verstehen und Veränderung herbeizuführen zu können, müssen wir teilweise Abstand nehmen von der alten Logik und die Perspektiven verändern.

Wir müssen das Ökosystem wieder als Gesamtheit sehen, damit wir ein neues Gleichgewicht schaffen und im Gleichgewicht agieren können. Transparenz, welche wir aus Informationen gewinnen, ist ein wichtiger Bestandteil, um Wirkungsketten zu analysieren und gegensteuern zu können. Denn: Der Preis entspricht nicht immer dem Wert. Die neue Realität wird Externalitäten unseres Konsums offenlegen und sie als Kostenfaktor einfließen lassen. Der Preis des Konsums wird sich seinem Wert annähern, und nachhaltige Lösungen werden konkurrenz- und gesellschaftsfähig.

Hier müssen wir ansetzen und mit Stiftungen die ersten Wege bahnen. Risiken der Veränderung müssen mitgetragen werden, um Ängste des Vorausgehens zu mindern und Leute zum Folgen zu bewegen. Stiftungen müssen damit beginnen, nicht nur Gutes, sondern auch nachhaltig Gutes und somit das Richtige zu tun. Damit die Wirkung sich von der

unterstützenden Hilfe hin zum Ermöglichen von nutzbringend Neuem erweitert, in einer gemeinsamen Kraftanstrengung zusammen mit der Gesellschaft, der Privatwirtschaft und der öffentlichen Hand, bei Teilung von Risiken. 



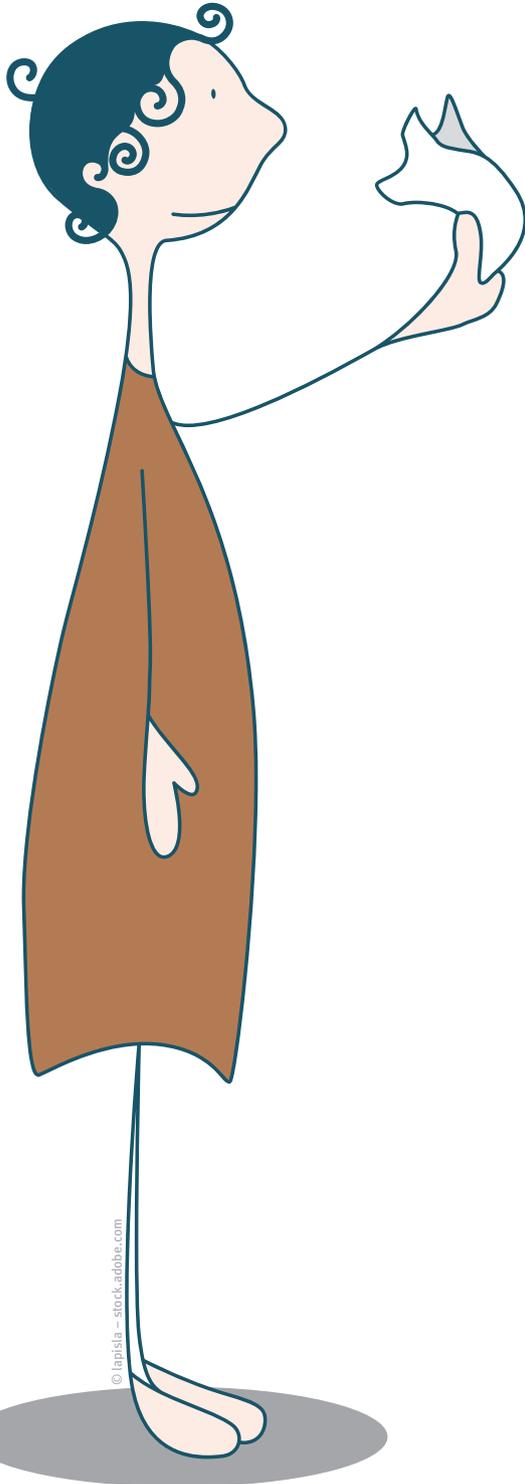
Einsatz für Veränderung

The System Change Foundation mit Sitz in Vaduz ist Mitgliedstiftung bei der Vereinigung liechtensteinischer gemeinnütziger Stiftungen und Trusts (VLGST) und fördert ein ganzheitliches Denken und freies Assoziieren, um neue Perspektiven für eine nachhaltige Entwicklung von Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft zu öffnen. Die Stiftung möchte Systeme und globale Herausforderungen holistisch und frei von übergeordneten nationalen Interessen neu denken. Aus Vaduz heraus will sie die Vorstellungskraft vergrössern und die Machbarkeit von neuen Ansätzen mit der Welt diskutieren und vereinzelt demonstrieren. The System Change Foundation hat die Rolle des Geschichtenerzählers und des Vernetzers eingenommen, um ein Trimmer für Wandel zu werden. Sie betreibt unter anderem ihr eigenes Haus, The Hus, und das World Systemic Forum, um ein Momentum für systemischen Wandel zu schaffen.

The Hus ist ein Action-Tank, der die Transformation der alten Realität in die digitale, moderne Ära untersucht und begleitet. Entscheidungs- und Meinungsträger werden kritisch auf ihrem Weg zum notwendigen Perspektivenwechsel hin zu einer ökonomisch wie ökologisch nachhaltigen Gegenwart und Zukunft unterstützt. Denn vielfach fehlt es nicht an neuen Technologien, sondern am Vertrauen in diese. Doch erst mit dem Vertrauen entstehen auch neue Regulierungen.

Die Vereinigung liechtensteinischer gemeinnütziger Stiftungen und Trusts (VLGST) möchte als Brückenbauerin Menschen, Themen und Institutionen vernetzen. Hierfür fördert sie die Zusammenarbeit zwischen gemeinnützigen Organisationen und anderen Akteuren im Philanthropiesektor.

Bye-bye BIP – Ein Massstab hat ausgedient



Seit etwa 100 Jahren bewerten wir den Wohlstand eines Landes mit derselben Kennzahl: dem Bruttoinlandprodukt (BIP). Eine durch und durch auf Wachstum ausgelegte Berechnung. Dabei lässt sich gesellschaftlicher Wohlstand heute wohl kaum noch denken, ohne das Wohlergehen eines Landes in puncto Soziales und Umwelt mit einzubeziehen. Ein Kommentar von Béatrice Hirzel Corte

Das Bruttoinlandprodukt (BIP) war früher durchaus sinnvoll. Während der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre gab es in den betroffenen Ländern kein nationales Berechnungssystem, anhand dessen man sich ein Bild über die Entwicklung der Wirtschaft machen konnte. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg führten alle Staaten ein solches System ein. Das Nonplusultra unter den Massstäben war geschaffen – das BIP.

BIP – Ein Indikator vergangener Tage

Jedoch: Gross geworden in der analogen Zeit, ignoriert das BIP zukünftige Indikatoren für die Entwicklung eines Landes. Heute ist die Gesellschaft über den Klimawandel aufgeklärt, und die Notwendigkeit einer ökonomischen Umstrukturierung ist omnipräsent.

Umso befremdlicher wirkt die Tatsache, dass beim BIP alle negativen Externalitäten, wie CO₂-Ausstoss und Umweltverschmutzung, ausgeklammert werden. So steigt die Wirtschaftsleistung, wenn der Landwirt besonders viel Dünger ausbringt, woraus eine grössere

Getreideernte resultiert. Welche Auswirkung das Phosphor aber auf das Grundwasser hat, findet in der Statistik keine Berücksichtigung. Neben ökologischen Aspekten lässt das BIP auch soziale Aspekte aussen vor und ignoriert die Qualität von Bildungs- und Gesundheitssystemen. Genauso ein Online-Lexikon wie Wikipedia, bei dem Wissen gratis und jederzeit abrufbar ist, oder den Wert für Sharing-Plattformen. Was seit 2014 hingegen hinzuzählt, sind illegale Aktivitäten wie Drogenhandel und Prostitution.

Anders gesagt: Die Summe der Bruttoinlandprodukte (BIP) betrug im Vorjahr für alle Länder weltweit insgesamt 86,6 Billionen US-Dollar. In diese Zahl



Die Herkunft des BIP

Das BIP als Mass für die wirtschaftliche Leistung einer Volkswirtschaft wurde 1930 von Simon Smith Kuznets entwickelt und diente US-Präsident Franklin D. Roosevelt dazu, seinen „New Deal“ (1933–1938) zu realisieren. Aber der Ökonom und Statistiker Kuznets mahnte schon damals, dass das BIP nicht wirklich den Wohlstand eines Volkes abbilde.

fließt unter anderem jede Flugreise, jeder Besuch beim Kosmetiker und jedes verkaufte Gramm Fleisch. Wenn Sie sich ehrenamtlich engagieren, hat das keine Auswirkung auf das BIP. Fahren Sie jedoch Ihr Auto zu Schrott, tragen Sie zu seinem Anstieg bei. Paradox, nicht wahr? Oder nach Robert F. Kennedy: „Das Bruttoinlandprodukt misst alles – ausser dem, was das Leben lebenswert macht.“

Dient ein solcher Indikator wirklich als Wohlstandsmass? Hinsichtlich des Klimawandels, endlicher Ressourcen, Digitalisierung und sozialer Ungleichheit stellt sich immer mehr die Frage, ob Wachstum allein der Indikator für Lebensqualität und Wohlergehen sein kann.

Die UN hat bereits 2012 die meistbeachtete Kennzahl der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung in Frage gestellt.

„Wenn Sie sich ehrenamtlich engagieren, hat das keine Auswirkungen auf das BIP.“

Béatrice Hirzel Corte

So äusserte der damalige UN-Generalsekretär Ban Ki-moon seine Einschätzung, indem er für ein neues Paradigma der Wirtschaft plädierte, welches die Gleichwertigkeit der drei Nachhaltigkeitssäulen beachtet. Nach ihm sind Wohlergehen in puncto Soziales, Wirtschaft und Umwelt nicht voneinander zu trennen. Die Summe hiervon definierte Ban Ki-moon als „globales Brutto-Glück“.

20. März: Tag des internationalen Glücks

Seit 2012 feiert die UN jährlich am 20. März den „Tag des internationalen Glücks“, um die Politik und Wirtschaft

i Lesestoff – Von Martina Benz

Jenseits des BIP

„Was bei der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung wirklich zählt“ ist der Untertitel der Publikation, die zeigen soll, dass das BIP als alleiniger Massstab für die wirtschaftliche Leistung irreführend ist – und was das zur Folge hat. Die Co-Vorsitzenden einer der OECD angegliederten Sachverständigengruppe – Joseph E. Stiglitz, Jean-Paul Fitoussi und Martine Durand – fordern weitere Indikatoren, zum Beispiel das Empfinden der Menschen oder ob das Wachstum ökologisch nachhaltig ist. Download unter: <https://bit.ly/37sj0GJ>

Vom Bruttonationalprodukt zum Bruttonationalglück

2015 formulierte die Uno Bruttonationalglück als neues Entwicklungsziel. In ihrem Buch beschreibt die Autorin Katrin Peyker die Chancen, die das bereits 1970 vom Himalajastaat Bhutan entwickelte Modell des Bruttonationalglücks mit sich bringen kann.

für eine neue Umgangsweise im Streben nach Glück zu sensibilisieren. Und um darauf aufmerksam zu machen, elementare Faktoren wie Diversifikation, Bildung, Umweltschutz, Digitalisierung, Gleichberechtigung und Gesundheit mit in die Rechnung einzubeziehen. Gemeinnützige Zwecke sollen noch weiter in den Vordergrund und das Bewusstsein von Wirtschaft und Gesellschaft gerückt werden. Zuwendungen für Förderung von Bildungsangeboten, Erforschung von Krankheiten und Umwelt sowie Entwicklungsanliegen sind schliesslich unabdingbar für den Wohlstand einer Volkswirtschaft.

In der Wirtschaft findet ein Umdenken statt

Auch in der Wirtschaft tut sich was. Der Index „Global 100 Most Sustainable Corporations in the World“ des Nachhaltigkeitsmagazins Corporate Knights, das jährlich am Rande des Weltwirtschaftsforums in Davos veröffentlicht wird, bildet ein weltweites Ranking unter 7'500 Unternehmen, die alle mehr als eine Milliarde US-Dollar Umsatz pro Jahr erzielen, ab. Der Clou: CO₂-Bilanz, Abfallreduzierung, Diversität bei Führungskräften, Wohltätigkeit, „saubere“ Produkte und allgemeine Nachhaltigkeit fliessen in die Bewertung mit ein. Rang eins ging 2019 an die Chr. Hansen Holding, ein nahezu unbekanntes Biotechnologieunternehmen aus Dänemark. Chr. Hansen entwickelt „gute Bakterien“ für die Konservierung

von Lebensmitteln, den Pflanzenschutz und als Antibiotikaersatz in der Tierhaltung. 2020 belegte der dänische Anbieter erneuerbarer Energien Ørsted Platz eins. Das Unternehmen, das noch vor einem Jahrzehnt 85 Prozent seiner Energie aus fossilen Brennstoffen und 15 Prozent aus erneuerbaren Energien produzierte, hat diesen Anteil umgekehrt und sich zum Ziel gesetzt, bis 2025 „im Wesentlichen klimaneutral“ zu werden.

Neue Massstäbe für eine neue Welt

Nun also nochmal zurück zum immer noch viel beachteten BIP: Ist es nicht notwendig, die Indikatoren zu ändern, wenn sich die Definition von gesellschaftlichem Wohlstand gewandelt hat? Ökologische Folgen, das Wohlergehen des Menschen und die Fortschritte der Digitalisierung finden keine Berücksichtigung in einer starren, auf Wachstum ausgelegten Berechnung. Es ist an der Zeit, neue Massstäbe für eine neue Welt zu etablieren. ☺



© Globalance-Bank

Béatrice Hirzel Corte hilft als Leiterin des Kundensegments der Stiftungen bei der Globalance-Bank Stiftungen dabei, ihr Vermögen in Anlagen zu investieren, die ihrem Stiftungszweck entsprechen.



© Caritas Schweiz/Hasan Beil

Lernen zwischen Trümmern: Fast zehn Jahre Krieg haben in Syrien eine immense Zerstörung hinterlassen. Das Bild zeigt ein Klassenzimmer in Al-Malihah östlich von Damaskus.

Kein Ende in Sicht

Caritas Schweiz leistet seit 2012 Unterstützung in Syrien selbst, aber auch in den Nachbarländern Jordanien und Libanon. In dieser Zeit hat sich auch die Art der Unterstützung verändert. Ein Ende der Krise ist nicht absehbar. **Von Patrizia Stähli**

Die anfängliche Nothilfe von Caritas Schweiz in Syrien, bei der es darum ging, die Menschen mit dem Nötigsten wie Essen, Decken, Hygieneartikeln und einem Dach über dem Kopf zu versorgen, hat sich durch die anhaltende Krise im Nahen Osten zum sogenannten Nexus-Ansatz entwickelt: Caritas Schweiz setzt nun ver-

mehrt Projekte um, die Elemente von humanitärer Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit verbinden und längerfristige, nachhaltige Lösungen und die Stärkung von öffentlichen Systemen anstreben.

Drei Schwerpunktthemen

Die Projektarbeit vor Ort im Rahmen dieses Ansatzes beinhaltet drei Schwerpunkte. Einer davon ist die Auszahlung von Bargeld oder das Verteilen von Gutscheinen. Das Geld kann dadurch dort eingesetzt werden, wo es von den einzelnen Betroffenen am dringendsten gebraucht wird. Durch die Entwicklung eines Ansatzes zur ständigen Aus- und Fortbildung von Lehrpersonal soll ausserdem die Bildung in Notsituationen ge-

währleistet werden. Als drittes Standbein werden Einkommen schaffende Aktivitäten gefördert, so dass Familien auf eigenen Beinen stehen und einer Arbeit nachkommen können. Dazu zählen Massnahmen zur Wiederaufnahme von handwerklichen Tätigkeiten oder Zuschüsse zur Wiederbelebung kleiner Unternehmen.

Gemeinsam mit staatlichen Akteuren

Wichtig ist bei alledem die nachhaltige Stärkung des öffentlichen Sektors durch die Zusammenarbeit mit staatlichen Akteuren. So wurde beispielsweise das pädagogische Modell zur Aus- und Fortbildung von Lehrpersonen des öffentlichen



© Isa Fröhlin

Patrizia Stähli ist Projektleiterin Fundraising bei Caritas Schweiz.

Schulwesens im Libanon zusammen mit dem libanesischen Bildungsministerium und wichtigen Institutionen des Bildungswesens entwickelt. Dieses wird seit einigen Jahren angewendet und stetig ausgebaut.

Technologie – und evidenzbasierte Lösungen

Die Arbeit vor Ort hat sich auch im Bereich der technologiebasierten Lösungen für Entwicklungshilfe verändert. Dies vor allem im Hinblick auf das Datenmanagement (Verbesserung der Transparenz, Rechenschaftspflicht, Datenschutz), aber auch Geldzahlungen über elektronische Gutscheine und Karten (*mehr dazu in DIE STIFTUNG Schweiz 1/2019*).

Weiter gibt es vermehrt evidenzbasierte Unterstützung: Hierbei werden systematische Bedarfsanalysen im Rahmen der Projektentwicklung durchgeführt. So werden beispielsweise vor, während und nach der Bereitstellung von Unterstützungsleistungen mittels Umfragen bei der lokalen Bevölkerung die Bedürfnisse erhoben. Die Auswertung der Ergebnisse ermöglicht es, die korrekte Verteilung der Unterstützung zu überprüfen, deren Wirkung zu messen und die Arbeit kontinuierlich zu verbessern.

Besserer Zugang, bessere Projekte

Das Volumen und die Komplexität der Projekte sind im Laufe der Jahre stark angestiegen. Der verbesserte Zugang nach Syrien ermöglicht vermehrt Projektaktivitäten in verschiedensten Regionen des Landes. Diesen Zugang hat Caritas Schweiz durch die Verlegung des Büros von Amman nach Beirut im November 2016 und die Eröffnung der Ausenstelle in Damaskus im Jahr 2019 erreicht. Dadurch erleichterte sich die regelmässige Einreise von Mitarbeitenden nach Syrien deutlich, und man konnte nicht nur die Implementierung der Pro-

jekte besser begleiten, sondern auch die Partner fortbilden, Abstimmung mit anderen Organisationen durchführen und Präsenz zeigen. Letztendlich ist der Zugang essentiell, um ein realistisches Bild von der Situation vor Ort zu erhalten und den Projektfortschritt an sich ändernde Rahmenbedingungen anzupassen.

Herausforderungen und Erfolge

Nicht alles hat reibungslos funktioniert. Herausfordernd sind die unterschiedlichen Arbeitsweisen, zumal in Syrien die Präsenz internationaler Nichtregierungsorganisationen in der Vergangenheit deutlich kleiner war als in traditionellen Ländern der Entwicklungszusammenarbeit. Dies betrifft vor allem auch die Hinwendung zur evidenzbasierten Projektarbeit in der humanitären Hilfe. In Zeiten der Digitalisierung ist auch in der humanitären Hilfe das Sammeln und Auswerten von Daten die Basis für Bedürfnisabklärung, Projektimplementierung, Monitoring und Evaluation. Hier hat Caritas Schweiz bei den Partnern Basisarbeit geleistet, um sie für aktuelle Arbeitsweisen und humanitäre Ansätze zu begeistern. So konnte Caritas Schweiz als eine der ersten Nichtregierungsorganisationen in Syrien Cash-Assistance leisten.

Ähnliche Herausforderungen stellten sich in Jordanien, wo die lokalen Partner noch über kein modernes Datenmanagementsystem verfügten. So hat Caritas Schweiz eine grosse Hürde überwunden und konnte moderne Geschäftsprozesse durch die Einführung eines Customer-Management-Systems etablieren, in denen die Begünstigten unter Berücksichtigung der Datensicherheit registriert werden, um die Leistungsvergabe zu managen. Dennoch wird die Caritas regelmässig daran erinnert, dass sie in einer Krisensituation tätig ist: Besonders im Libanon wurde die Arbeit massiv durch die konsekutiven Finanz-, Corona- und Politikrisen beeinträchtigt. Gerade die direkte Bargeldauszahlung an Begünstigte steht vor Herausforderungen, wenn

sich die lokale Währung um den Faktor 5 inflationiert und eine Devisenvergabe von den Banken auf wenige US-Dollar pro Monat begrenzt wird.

Einige Projekte und Ansätze konnten dennoch zukunftsversprechend umgesetzt werden: Beispielsweise gab es Erfolge bei der Förderung der Wertschöpfungskette für Milchprodukte in Jordanien. So konnten einige Haushalte Kleinstbetriebe eröffnen und erfolgreich führen und somit wiederum neue Arbeitsplätze schaffen.

Immer wieder funktionieren gewisse Projektkomponenten so gut, dass sie auch in anderen Regionen und anderen Projekten eingesetzt werden. So waren zum Beispiel Erfahrungen und Lehren aus den Cash-Assistance-Projekten zuerst in Jordanien, später auch im Libanon, hilfreich für die Arbeit in Syrien, vor allem in methodischer Hinsicht. Wengleich Caritas Schweiz mit ihrer Arbeit in Jordanien, Syrien und dem Libanon bislang über eine halbe Million Menschen erreicht hat, bleibt die Lage in der Region schwierig, und die Arbeit vor Ort wird noch lange nicht abnehmen. Denn: Normalität ist in der krisengeschüttelten Region nicht in Sicht. ☹



Flüchtlingsarbeit

Syrien: Nach bald zehn Jahren Krieg wurden mehr als elf Millionen Menschen vertrieben, etwa die Hälfte davon Kinder. Seit dem Frühjahr 2012 leistet Caritas Schweiz Nothilfe für Flüchtlinge im Libanon, in Jordanien und im Irak. Die Arbeit lief zuerst hauptsächlich über lokale Partnerorganisationen, koordiniert von der Zentrale in Luzern. Der Aufbau dieser Partnerschaften mit lokalen sowie internationalen Nichtregierungsorganisationen war zu Beginn eine der wichtigsten Aufgaben. 2014 entsandte Caritas Schweiz dann einen Delegierten nach Jordanien, der von dort aus die Projektarbeit in der Region steuerte. Das Regionalbüro in Beirut wurde 2016 eröffnet. Heute gibt es neben dieser Präsenz in Beirut, von wo aus das Programm der Caritas Schweiz zur Syrienkrise gesteuert wird, auch Vertretungen in Amman und in Damaskus, wo mittlerweile fünf lokale Mitarbeitende arbeiten.

Förderer und Aufklärer

Die Stiftung Synapsis hat ihre Satzung angepasst – und damit eine Basis für ihr Engagement in Aufklärung und Sensibilisierung gegen die Alzheimerkrankheit geschaffen. Für diese gibt es noch keine Heilung, aber Möglichkeiten zur Prävention. **Von Stefan Dworschak**



Aktivität und ein gesunder Lebensstil können das Alzheimer-Risiko senken.

Eine Anpassung an die gelebte Stiftungsrealität: Das ist die Satzungsänderung für Franco Rogantini. Seit bald zehn Jahren veröffentlicht die Stiftung Synapsis – Alzheimer Forschung Schweiz Informationen zur Alzheimerkrankheit und trägt damit zur Sensibilisierung und Aufklärung der Bevölkerung bei, sagt der Geschäftsführer. Doch bislang war dies gewissermassen ein Kollateralschaden. Diesem Umstand will die Stiftung mit der Anpassung ihrer Statuten Rechnung tragen. Die behutsame Erweiterung des Stiftungszwecks gibt diesem Engagement auch formal einen Platz in der Stiftungsarbeit.

„Wir wollen nicht nur Spenden generieren, sondern auch den Spenderinnen und Spendern das Gefühl geben, dass sie etwas von uns bekommen, was direkt für

sie von Nutzen ist“, sagt Rogantini. Die Stiftung mit Sitz in Zürich hat ihren Fokus auf der Förderung der Forschung und informiert regelmässig über den aktuellen Stand. „Wenn wir berichten, dass es noch kein Medikament gibt, das Alzheimer kurieren kann, kommt automatisch die Rückfrage: Was machen wir, bis es so weit ist?“ Die Stiftungsmitarbeiter bekämen jeden Tag E-Mails, Anrufe, Briefe, in denen Spender fragen, was sie selbst tun können.

Breit angelegte Information

„Wir erklären den Menschen das an konkreten Beispielen. Nicht, um nicht an Alzheimer zu erkranken – das können wir leider nicht unbedingt vermeiden“, sagt Rogantini. Aber mit Präventions-

massnahmen wie gesunder Ernährung, körperlicher Aktivität oder sozialen Kontakten könne man den Prozess hinauszögern, zum Teil sogar den Fortschritt der Krankheit etwas bremsen. „Menschen haben sogenannte Hirnreserven: Noch funktionierende Bereiche können Aufgaben abgestorbener Hirnregionen übernehmen. Man spricht da von der Plastizität des Gehirns.“

Die Erweiterung des Stiftungszwecks berücksichtigt nicht nur den direkten Austausch mit Unterstützern, sondern hat auch positive Folgen für längst institutionalisierte Abläufe. „Mit unserer Broschüre ‚Info-Alzheimer‘ informieren wir fünfmal im Jahr rund 100'000 Haushalte über die neusten Erkenntnisse zum Thema Demenz. Solange keine Heilung möglich ist, erscheint es uns umso wichtiger, auf vorbeugende Massnahmen aufmerksam zu machen. Dank der Erweiterung des Stiftungszwecks können wir die Kosten für die Sensibilisierung der Öffentlichkeit als Aufwand für dessen Erreichung ausweisen“, sagt Rogantini.

Hiervon profitiert wiederum die Wissenschaft. „Ein Teil der Forschung wäre nicht möglich ohne zusätzliche private Mittel neben der staatlichen Förderung“, sagt Rogantini. „Unsere Stiftung generiert im Schnitt vier Millionen Franken Einnahmen pro Jahr und gibt rund drei Millionen aus für die Forschungsförderung und die Information der Bevölkerung. Damit gehören wir zu den zehn bis 15 Prozent der grössten Geberstiftungen in der Schweiz.“

Gerade in der Covid-19-Krise ist jeder Rappen wichtig. Auch wenn Rogantini noch nicht sagen kann, wie die Spenden

© belahoché – stock.adobe.com

denentwicklung am Ende des Jahres aussehen wird. „Wir wissen aus Gesprächen mit anderen gemeinnützigen Organisationen, dass manche betroffen sind, andere wiederum nicht. Im Moment gehen wir davon aus, dass wir schon etwas merken werden. Wir hoffen aber, dass es nicht sehr markant sein wird.“

Auf allen Kanälen

So relevant das Thema grundsätzlich ist, so unterschiedlich ist das Interesse der Altersgruppen. „Die 25- bis 35-Jährigen müssen wir nicht anpeilen. In diesem Alter haben sie andere Prioritäten. Wir wollen besonders Menschen zwischen 45 und 65 Jahren auf die Thematik aufmerksam machen. Diese fühlen mehr Betroffenheit für das Thema und haben auch andere finanzielle Möglichkeiten. Die wollen wir abholen.“ Das Durchschnittsalter unter den privaten Spendern liege aktuell bei etwa 76 Jahren.



Franco Rogantini ist Geschäftsführer der Stiftung Synapsis – Alzheimer Forschung Schweiz.

„Das sind Menschen, die uns mit Beträgen zwischen fünf Franken und mehreren Tausend Franken unterstützen.“

Und so nutzt die Stiftung Synapsis auch Aktionstage wie den Welt-Alzheimerstag, um zu informieren und zu wer-

ben. Zum 21. September hat die Stiftung Synapsis 1,2 Millionen Haushalte angeschrieben, um auf die Demenz-Problematik hinzuweisen. Dazu kamen Aktionen im Internet, wie www.wer-hilft-walter.ch. „Wir sind der Ansicht, dass der Online-Spendenkanal von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnen wird“, sagt Rogantini. Corona sei für Onlinehändler ein katalysatorisches Ereignis gewesen – und könnte sich auch auf das Spendenverhalten auswirken.

Mit der überarbeiteten Satzung soll dies noch effektiver gelingen. Die Änderung sei in ihrem Aufwand nicht so gross gewesen, meint Rogantini, da es sich um eine geringfügige Anpassung gehandelt habe, die für den Stiftungsrat überzeugend und für die Aufsicht unproblematisch gewesen sei. Wesentlich sei die Vorbereitungsarbeit. „Es lohnt sich, vorher die Meinung der Stiftungsaufsicht einzuholen und auch mit der Revisionsstelle Kontakt aufzunehmen.“

ANZEIGE

Wirkung, die man hören kann



Das Medium Radio gibt Kindern und Jugendlichen eine starke Stimme. Sie lernen den verantwortungsbewussten Umgang mit Medien generell und setzen sich mit journalistischer Arbeit auseinander. Sie moderieren und produzieren selber – ganz wie die Grossen. Die Nachwuchsradiomacher und -macherinnen recherchieren, wo und wie ihnen die Themen Rassismus, Diskriminierung, Zivilcourage und Kinderrechte in ihrem lokalen und persönlichen Umfeld begegnen. Die eigene Meinung offen sagen zu können, ist ein Kinderrecht. Der Radiobus macht die Meinung und die Gedanken unserer Kinder und Jugendlichen hörbar und übt verantwortungsbewusstes Handeln.



Stiftung Kinderdorf Pestalozzi
Kinderdorfstrasse 20
9043 Trogen

Telefon 071 343 73 29
www.pestalozzi.ch
Postkonto 90-7722-4

Stiftung Kinderdorf Pestalozzi



„Menschen können sich ändern, wenn sie müssen“

Der Agrarwissenschaftler Tony Rinaudo begleitet für World Vision auf der ganzen Welt Projekte, um Wüsten wieder aufzuforsten. Dafür wurde er 2018 mit dem Right Livelihood Award ausgezeichnet. Im Interview erzählt er von den Widerständen, auf die er vielerorts gestossen ist, und warum er zeitweise kurz vor dem Aufgeben stand. **Das Interview führte Jannis Benezeder**



© Tony Rinaudo/World Vision

Tony Rinaudo in einer verwüsteten Gegend mit einem Setzling und in Äthiopien, wo er Bauern seine Methode „Farmer-Managed Natural Regeneration“ näher bringt.

Herr Rinaudo, was haben Sie gemacht, bevor Sie anfangen, Bäume zu pflanzen?

— **Tony Rinaudo:** Ich bin in einem wunderschönen Teil von Australien aufgewachsen, in einer kleinen Stadt in North East Victoria. Dort hat man damals alle Bäume gefällt und stattdessen Monokulturen angepflanzt. Das hat mich wütend gemacht. Ausserdem habe ich die Nachrichten verfolgt und gesehen, dass Kinder wie ich in anderen Teilen der Welt Hunger leiden – das empfand ich als sehr ungerecht. Später habe ich Landwirtschaft studiert, um das Handwerkszeug zu erlernen, das es braucht, um diese Probleme anzugehen. An der Uni habe ich auch meine Frau kennengelernt. Wir haben dann

angefangen, für eine Organisation zu arbeiten, die in einem Projekt in Niger Bäume pflanzte und Schülern Landwirtschaft beibrachte. Arbeitserfahrung hatte ich da noch nicht – gearbeitet hatte ich bis dahin nur ein Jahr auf der Farm meines Vaters.

Das heisst, der Hunger in der Welt und die Umweltzerstörung haben Sie motiviert, Ihr Leben der Aufforstung zu widmen?

— **Rinaudo:** Das und mein christlicher Glaube. Ich bin von einem ganzheitlichen Ansatz überzeugt. In Niger – einem der ärmsten Länder der Welt – war ein Grossteil der Armut direktes Resultat der Umweltzerstörung.

Hungrig

2019 litten weltweit rund 690 Millionen Menschen an Hunger. Besonders betroffen sind laut Welthungerhilfe Länder in Afrika südlich der Sahara und in Süd-asien.

Wie sah das Projekt aus, für das Sie dann im Niger tätig waren?

— **Rinaudo:** Ich habe das Aufforstungsprojekt dort 1980 übernommen. Dieses lief bereits seit 1976, nachdem es im Niger im Jahr zuvor eine Hungersnot gegeben hatte. Die Bevölkerung hatte viele Bäume gefällt – und ohne den Schutz der Bäume ist es sehr schwer, dort etwas anzubauen. Aber das ganze Projekt war zum Scheitern verurteilt: Denn die Leute hatten kein Interesse daran, Bäume zu pflanzen. Also überlebten nur wenige der Pflanzen, wahrscheinlich unter 20 Prozent. Die Methode war zu teuer und zu langwierig. Angesichts des Ausmasses der Zerstörung war klar: So lässt sich das Problem nicht beseitigen.

Dennoch sind Sie im Niger geblieben.

— **Rinaudo:** Ja, zweieinhalb Jahre lang habe ich meine ganze Energie in das Projekt gesteckt. Ich war jung, war fit und wollte etwas bewegen, meine Spuren hinterlassen. Aber es war offensichtlich, dass es so nicht funktionieren würde. Die Leute hatten kein Interesse an unserem Projekt und nannten mich den „verrückten weissen Farmer“. Ich wollte aufgeben und wieder nach Hause fliegen. Und doch dachte ich, dass es eine Lösung geben müsse.

Wie sind Sie dann auf die Wiederaufforstungstechnik „Farmer-Managed Natural Regeneration“, kurz FMNR, gekommen?

— **Rinaudo:** Ich war mit einem Auto mit Anhänger, der mit Setzlingen beladen war, auf dem Weg in das Dorf. Der Boden dort ist sehr sandig. Man muss deshalb Luft aus den Reifen lassen, um nicht stecken zu bleiben. Und während ich das tat und obwohl ich diese Strecke schon oft entlanggefahren war, fiel mir ein Busch besonders auf. Also bin ich an diesen herangetreten und habe ihn genau betrachtet. Das Blatt eines Baumes ist eindeutig. Es verrät, um welchen Baum es sich handelt. Da wurde mir schlagartig klar, dass dies kein Busch war, der vor mir stand – das war ein Baum. Dieser war nur gefällt worden und trieb wieder aus. Es war in Niger aber gängige Praxis der Bauern, bei der Aussaat die spriessenden Triebe auf den Feldern abzuhacken und als Feuerholz zu verwenden. Dort waren also buchstäblich Millionen von Bäumen – alles, was man für Wiederaufforstung braucht, war schon vorhanden. Das Einzige, was zu ändern war, waren die Haltung und die daraus resultierenden Handlungen der lokalen Bauern. Ich musste also gar nicht die Wüstenbildung bekämpfen – ich musste gegen Un-

kenntnis ankämpfen. Wenn ich es aber schaffen würde, die Leute davon zu überzeugen, dass sie ein paar Büsche wieder zu Bäumen heranwachsen lassen, wäre der Rest relativ einfach.

Das heisst, FMNR funktioniert nur dort, wo vorher schon Bäume standen?

— **Rinaudo:** Viele Wüsten waren nicht immer Wüsten. Wenn dort Bäume standen, sollten wir prinzipiell in der Lage sein, diese wieder zu begrünen, etwa durch verbleibende Baumstümpfe oder auch Samen im Boden – diese können Jahrzehnte im Boden überleben. Es braucht nur die richtigen Rahmenbedingungen. Und selbst wenn nichts im Boden ist, kann der Wind oder auch die Tiere den Samen der Bäume in die Landschaft bringen. Es geht darum, das Land anders zu managen, nicht mehr die Äste abzuschneiden oder zu verbrennen, die Tiere davon abzuhalten, die Blätter der Pflanzen zu fressen. Aber ja, es geht auf jeden Fall schneller, wenn noch Saat im Boden ist.

War es schwer, die lokale Bevölkerung von FMNR zu überzeugen?

— **Rinaudo:** Ja, das war eine ziemliche Tortur, manche zu überzeugen. Auch weil die Bauern beigebracht bekommen, dass das von ihnen angebaute Getreide mit Gras und den Bäumen auf den Feldern konkurriert. Wenn ich heute einen Workshop gebe, stelle ich vorweg eines klar: Die Bauern müssen selbst Verantwortung übernehmen. Und ich frage sie: „Wie sah es hier aus, als ihr Kinder wart?“ In der Regel lautet die Antwort: „Es war wunderbar. Es gab viel zu essen, wir konnten im Fluss schwimmen, die Kinder konnten in den Bäumen klettern.“ „Und heute?“ „Wir leiden oft Hunger, es gibt weniger Tiere in freier Wildbahn, und es gibt keine Bäume mehr, in denen die Kinder klettern könnten.“ Und dann ➔

Ausgezeichnet

Der Right Livelihood Award ist eine Auszeichnung für die Gestaltung einer besseren Welt. Oftmals wird der Preis auch „alternativer Nobelpreis“ genannt, dies ist aber keine offizielle Bezeichnung. Seit 1980 wird er jährlich von der Stiftung Right Livelihood Award Foundation vergeben. 2018 ging der Award an Tony Rinaudo und den Bauern Yacouba Sawadogo aus Burkina Faso.



Die Methode „Farmer-Managed Natural Regeneration“

Tony Rinaudos Methode zur Wiederaufforstung heisst Farmer-Managed Natural Regeneration (FMNR). Angestrebt wird eine von Bauern betreute Regeneration der Natur. Die Grundannahme ist dabei, dass selbst in kargen, verwüsteten Gegenden immer noch ein „unterirdischer Wald“ aus Wurzelwerk und Samen besteht. Schaffen Bauern es, die richtigen Rahmenbedingungen zu schaffen, so wachsen aus Baumstümpfen und Wurzeln wieder Bäume heran. Werden die niedrig gelegenen Äste beschnitten, so wachsen die Bäume in die Höhe. Neue Bäume wiederum begünstigen die Landschaft auf verschiedene Weise: So spenden sie den sie umgebenden Pflanzen Schatten, erhöhen den Grundwasserspiegel und festigen den Boden gegen Erosion. Zusätzlich können Bauern die abgeschnittenen Äste und Blätter als Brennholz und Futter für ihre Tiere verwenden.



© Tony Rinaudo/World Vision

Zwei Fotografien einer Hügellandschaft in Ghana, aufgenommen im zeitlichen Abstand von zwei Jahren. Die Aufforstungsmethode FMNR kann laut Tony Rinaudo teilweise rasche Erfolge zeitigen.

Gedreht

Der Regisseur Volker Schlöndorff plant einen Dokumentarfilm über Tony Rinaudo. Dafür hat er Rinaudo auf seinen Reisen durch Indien, Mali, Niger und Ghana begleitet.

frage ich: „Wenn ihr so weitermacht: Wie sieht dann die Zukunft für eure Kinder und Kindeskinde aus?“ Und sie wissen genau, dass die Situation sich weiter verschlechtern wird, wenn sie weitermachen wie bisher. Ich frage sie dann, ob sie auf einer kleinen Fläche FMNR ausprobieren wollen. Es wird dann diskutiert, und meist stellen sich die pessimistisch Gesinnten dagegen. Aber die Optimisten fragen: „Wenn es in Niger funktioniert hat, warum dann nicht auch hier?“

FMNR wird bisher in 24 Ländern angewendet ...

— **Rinaudo:** Das sind die 24 oder 25 Länder, in denen ich das Programm mit World Vision implementiert habe. Aber es wird auch ohne mich angewendet. Es gibt Ansätze in Lateinamerika, in Osttimor, in Indien, Myanmar ... Als ich auf Haiti war, habe ich entdeckt, dass Menschen dort auch eine Art FMNR praktizieren.

Dann müssen Sie den Bauern mit FMNR nicht immer etwas völlig Neues beibringen?

— **Rinaudo:** Nein, es ist ja eigentlich nichts Neues. In vielen Ländern gibt es eine bestehende, ähnliche Praxis. Manchmal muss man diese wiederbeleben. Und wenn es schon ähnliche Ansätze gibt, ist das etwas, worauf man aufbauen kann. Ich kann dann sagen: „Eure Vorfäter haben die Methode angewendet, und es ist eine erfolgreiche Methode, die in Vergessenheit geraten ist.“ Wir können die Methode dann wiederbeleben – das ist viel besser, als als der weisse Retter daherzukommen.

Gibt es weitere Gebiete, in denen Sie FMNR unbedingt zur Anwendung bringen wollen?

— **Rinaudo:** Definitiv. Überall, selbst in Niger. Erstens gibt es Gebiete, in denen die Methode noch nicht angewendet wird. Zweitens: Selbst wo FMNR Anwendung findet, kann man immer noch mehr ins Detail gehen und dadurch profitieren. Es gibt Studien, die zeigen, dass eine Milliarde Hektar wiederaufgeforstet werden könnte. Weitere zwei Milliarden Hektar werden landwirtschaftlich genutzt, könnten aber durch Aufforstung besser genutzt werden. Das Potential ist also enorm.

Wenn man die Ziele betrachtet, die Sie ursprünglich motiviert haben, sich zu engagieren – den Hunger in der Welt und die Umweltzerstörung – machen wir als Menschheit diesbezüglich Fortschritte?

— **Rinaudo:** Ja. In Niger standen damals durchschnittlich vier Bäume pro Hektar – heute sind es 40. In Niger alleine wird FMNR auf geschätzt sechs bis zehn Millionen Hektar Fläche betrieben. Und seit etwa acht Jahren wird die Methode von immer mehr Organisationen und Menschen übernommen und verbreitet sich rasch. So gesehen machen wir deutliche Fortschritte. Andererseits gibt es viel zu tun: Die Bevölkerung nimmt zu, es gibt Konflikte, und durch das Pflanzen von Bäumen alleine werden wir den Klimawandel nicht stoppen können. Viele Prozesse arbeiten also auch gegen uns. Aber ich kann nicht aufgeben. Ich bin ein Optimist. Und ich weiss, dass Menschen sich ändern können, wenn sie müssen. 

GEMEINSAM FÜR EINE WELT OHNE ALZHEIMER

Unterstützen Sie die Alzheimer-Forschung in der Schweiz



Stiftung Synapsis – Alzheimer Forschung Schweiz AFS, Josefstrasse 92, CH-8005 Zürich
+41 44 271 35 11, info@alzheimer-synapsis.ch, alzheimer-synapsis.ch

Stiftung Synapsis
**Alzheimer Forschung
Schweiz**

Jeder Rappen zählt!

Scheinbar vernachlässigbar, manchmal gut versteckt, aber langfristig entscheidend: In Zeiten schwindender Dividenden durch Negativzinsen und Corona ist es wichtig für Stiftungen, dass sie die Vermögensverwaltungskosten im Griff haben. Fünf Fragen und Antworten. **Von Luzius Neubert und Marc Staub**

1. Ist die Schweiz auch bei den Vermögensverwaltungskosten eine Hochpreisinsel?

Nein, im Gegenteil.

Die Schweiz gilt zwar im Alltag als teuer (ein Döner Kebab kostet in Zürich rund dreimal so viel wie in Berlin), aber bei Vermögensverwaltungskosten ist dies anders. Diese sind in der Schweiz deutlich geringer als im Nachbarland – bei mindestens gleich guten Leistungen. Dies zeigt die tägliche Erfahrung mit Hunderten von Ausschreibungen in beiden Ländern und wird auch von Studien bestätigt. Voraussetzung für niedrige Gebühren ist, dass das Mandat unter Wettbewerbsbedingungen ausgeschrieben

wird. Andernfalls drohen auch in der Schweiz überdurchschnittliche Kosten.

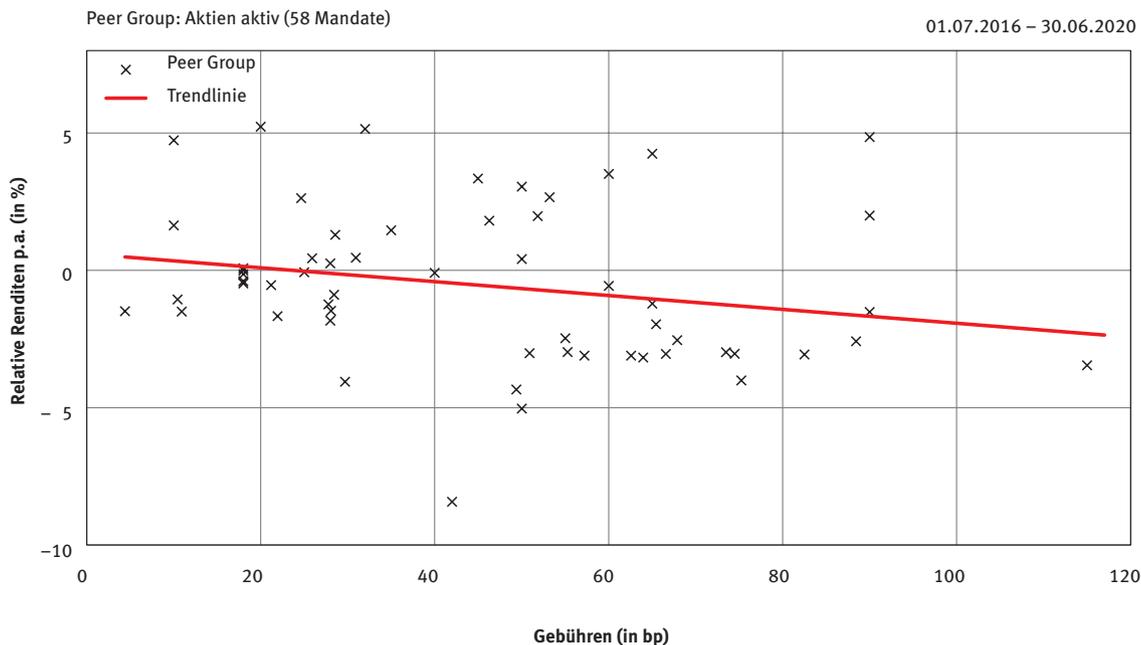
2. Bezahlen grosse Anleger niedrigere Gebühren?

Ja, sofern sie weiterhin möglichst einfach investieren. Gebühren werden in Prozent des Anlagevermögens verrechnet. Für einen Vermögensverwalter ist der Aufwand vergleichbar, ob er ein gemischtes Mandat von zehn Millionen oder 100 Millionen Schweizer Franken verwaltet. Investoren profitieren deshalb bei steigendem Anlagevolumen häufig von einer Art „Mengenrabatt“: Je grösser das anzulegende Ver-

Günstiger Trend

Laut einer Erhebung des Analysehauses Morningstar sind aktiv verwaltete Aktienfonds in Europa seit der Finanzkrise 2008/2009 deutlich günstiger geworden. Die Fondsgebühren ohne Transaktionskosten sind demnach seit Mai 2009 von durchschnittlich 1,91 Prozent auf 1,60 Prozent zurückgegangen. Das entspricht einer Kostenreduktion um knapp 16 Prozent.

Der PPCmetrics Gebührenvergleich (Mandate): Managementgebühren vs. Relative Renditen



Der Vergleich von Kosten und relativen Renditen von aktiven Aktienmandaten zeigt: Höhere Kosten führen im Durchschnitt nicht zu einer besseren Nettoperformance. Quelle: PPCmetrics AG

mögen, umso geringer sind die prozentualen Gebühren. Bei kleineren Mandaten fallen die Kosteneinsparungen mit zunehmendem Volumen proportional am grössten aus. Bei grösseren Volumen fallen die Einsparungen geringer aus. Hier spielen Haftungsrisiken eine Rolle, die durch die Vermögensverwaltungskosten ebenfalls abgedeckt werden müssen.

Interessanterweise sind die Kosten von grossen Anlegern aber trotzdem nicht tiefer als diejenigen von kleinen Anlegern. Mit zunehmender Grösse haben nämlich viele Anleger den Anspruch, komplexer zu investieren. Damit verbunden sind meistens auch vergleichsweise teure Anlagekategorien wie Private Equity oder Hedge Funds. Bei diesen Kategorien betragen die Gebühren meist ca. zwei bis fünf Prozent des investierten Vermögens, teilweise sogar mehr. Dies macht den Grössenvorteil häufig wieder zunichte.

3. Sind „billige“ Anlagekategorien besser als solche mit höheren Kosten?

Nein, entscheidend ist die Rendite nach Kosten sowie der Diversifikationsbeitrag.

Es gibt vergleichsweise günstige Anlagekategorien wie Obligationen und Aktien und teurere wie Immobilien oder alternative Anlagen (z.B. Private Equity). Stiftungen müssen teurere Anlagekategorien nicht grundsätzlich meiden. Wichtig ist es, die Rendite von Anlagekategorien nach Gebühren sowie unter Berücksichtigung der Diversifikationswirkung zu beurteilen. Von risikoreicheren Anlagen wird eine höhere absolute Rendite nach Kosten erwartet.

Allerdings sind Kosten im Voraus bekannt und kalkulierbar, Renditeerwartungen hingegen unsicher und schwer abzuschätzen. Die Beurteilung, ob teure Anlagekategorien eingesetzt werden, erfolgt deshalb vorzugsweise unabhängig von der vermögensverwaltenden Bank (potentieller Interessenkonflikt).

4. Liefern teurere Vermögensverwalter eine bessere Performance?

Nein, im Durchschnitt nicht.

Der Käufer eines Luxusautos kommt zumeist in den Genuss von mehr Komfort, Prestige, Leistung etc. und kann diese Merkmale bereits beim Kauf relativ gut selber beurteilen. Bei der Auswahl eines Vermögensverwalters hingegen ist das anders, denn hier

besteht Unsicherheit über dessen zukünftige Leistung.

Eine Analyse von PPCmetrics hat gezeigt, dass bei aktiv bewirtschafteten Aktienmandaten höhere Kosten im Durchschnitt nicht zu einer besseren Nettoperformance führen – im Gegenteil: Teurere Vermögensverwalter weisen im Durchschnitt eine niedrigere Performance aus (*siehe Grafik*). Dies ist insofern logisch, als höhere Gebühren die Performance stärker reduzieren. Daneben sind häufig auch andere Faktoren wie Anlagestil, Transaktionshäufigkeit oder Diversifikation für die erreichte Performance relevant. Bei laufenden und neu zu erteilenden Mandaten ist deshalb eine ganzheitliche Betrachtung verschiedener Aspekte (auch der Kosten) wichtig.

5. Sinken Vermögensverwaltungskosten über die Zeit?

Bei neuen Vertragsabschlüssen ja, in bestehenden Mandaten nein.

Aufgrund des intensiven Wettbewerbs bemühen sich Vermögensverwalter mit attraktiven Gebühren um neue Anlagegelder. Neue Anleger befinden sich daher in einer guten Verhandlungsposition. Analog zur Miete bei langjährigen Mietverhältnissen bleiben die Kosten hingegen bei bestehenden Vermögensverwaltungsverträgen zumeist unverändert. Eine von PPCmetrics durchgeführte Auswertung von über 1'200 Vertragsabschlüssen zeigt, dass die Vermögensverwaltungskosten von Obligationen und Aktien in der Schweiz in den letzten drei Jahren (teilweise deutlich) gesunken sind. Daher kann es sich lohnen, bestehende Konditionen laufend auf Marktkonformität zu überprüfen und bei Neuverhandlungen die aktuelle Marktsituation zu nutzen. 



Kurz gesagt

Die Vermögensverwaltung in der Schweiz ist kompetitiv. Zusätzlich profitieren grössere Anleger von günstigeren Kosten, sofern sie auf komplexe Anlagen verzichten. Ein alleiniger Fokus auf die günstigsten Anlagekategorien drängt sich allerdings nicht auf: Entscheidend sind vielmehr die erwartete Nettorendite sowie die Diversifikationswirkung einer Anlagekategorie. Der Markt ist in Bewegung, daher lohnt es sich, regelmässig die Marktkonformität der Mandatsgebühren zu prüfen und gegebenenfalls die Konditionen neu auszuhandeln bzw. ein Mandat neu auszuschreiben.



© PPCmetrics AG



© PPCmetrics AG

Luzius Neubert (oben) ist Partner und **Marc Staub** Senior Investment Consultant bei PPCmetrics, einer unabhängigen Beratungsfirma für institutionelle Anleger mit Sitz in Zürich. In ihrer Funktion beraten sie u.a. Stiftungen, Pensionskassen und Versicherungsgesellschaften entlang des ganzen Anlageprozesses.



Ungewohnt leere New Yorker Wall Street im März dieses Jahres. Die Coronakrise hat die Bedeutung von Nachhaltigkeit als Faktor des Risikomanagements verstärkt.

© mthphoto - stock.adobe.com

Nachhaltiger Effekt?

Wo vom Klimawandel die Rede ist, ist Nachhaltigkeit in der Kapitalanlage nicht fern. Die Covid-19-Krise hat sich noch einmal als Katalysator für Investments erwiesen, die Anforderungen an die ESG-Faktoren besser erfüllen als die Konkurrenz. **Von Stefan Dworschak**

Nachhaltige Anlagen in der Schweiz auf neuem Höchststand: Das verkündete Swiss Sustainable Finance im Juni. Die Schweizer Marktstudie Nachhaltige Anlagen 2020 stellte für 2019 gegenüber dem Vorjahr einen Zuwachs um 62 Prozent auf rund 1'163 Milliarden Schweizer Franken fest. Damit galt ein Drittel der lokal verwalteten Vermögen als nachhaltig angelegt. Die Entwicklung entspricht dem Willen der Politik. Ende Juni verabschiedete der Bundesrat Leitlinien zur Nachhaltigkeit im Finanzsektor. Ziel sei es, „die Schweiz zu einem führenden Standort für nachhaltige Finanzdienstleistungen zu machen“.

Auch global hat die Bedeutung von Nachhaltigkeit in der Finanzbranche in den vergangenen Jahren zugenommen. Ende 2018 war das Volumen nachhaltiger Geldanlagen gegenüber 2016 weltweit um 34 Prozent auf mehr als 30 Billionen US-Dollar angewachsen, in den USA sogar um 38 Prozent auf zwölf Billionen. Die dortigen Zahlen vermitteln auch einen Eindruck von der Wachstumsentwicklung: 2012 hatten nachhaltige Investments noch zwei Billionen US-Dollar ausgemacht. „Fast 25 Prozent der US-Investitionen gehen in nachhaltige Unternehmen“, erklärte das Forbes Magazine im November 2019 seinen Lesern.

Die Coronakrise hat den allgemeinen Trend offenbar noch einmal beschleunigt. Die Zuflüsse in nachhaltige ETFs bei I-Shares lagen Mitte 2020 mit elf Milliarden US-Dollar schon bei mehr als dem Doppelten der Summe des gesamten Jahres 2019. Für Finanzentscheider weltweit scheint die Pandemie ein Katalysator in Richtung ESG-Investing (Environmental, Social, Governance) zu sein. J.P. Morgan, die grösste Bank der Vereinigten Staaten, hat eine Umfrage unter Investoren veröffentlicht, die zusammen rund 12,9 Billionen US-Dollar verwalten. 71 Prozent der Antwortgeber gaben zu Protokoll, dass es aus ihrer Sicht „recht

wahrscheinlich“, „wahrscheinlich“ oder „sehr wahrscheinlich“ sei, dass Ereignisse wie Corona das Bewusstsein wie auch die Anzahl der Massnahmen erhöhen würde, um hochwahrscheinlichen und folgenreichen Risiken wie etwa dem Klimawandel zu begegnen.

Begünstigende Faktoren für diese Entwicklung sind reichlich vorhanden, von der wachsenden Geldmenge über politische Impulse bis hin zu gesteigertem Bewusstsein für Nachhaltigkeit. Und nicht zuletzt der Faktor Risikomanagement. Denn der „erste echte Test seit 2008“, wie der Indexanbieter MSCI es nennt, hat die defensiven Qualitäten nachhaltiger Anlagen in Extremsituationen gezeigt. „ESG-Indizes neigten dazu, besser abzuschneiden als ihre Mutterindizes, die nach Marktkapitalisierung gewichtet sind“, fasst das Australian Financial Review zusammen. Laut Blackrock erreichen 90 Prozent der Nachhaltigkeitsindizes ein besseres Ergebnis als die konventionelle Konkurrenz.

Mit der Etablierung von Nachhaltigkeit wird auch die Betrachtung vielfältiger. Neben dem Umweltfaktor rücken das Soziale und die Governance stärker in den Blick. Eine gute Unternehmensführung

„Externe Effekte sollten identifiziert, quantifiziert und internalisiert oder vermieden werden.“

Nachhaltigkeit im Finanzsektor Schweiz, Bericht des Bundesrates

beeinflusse auch die kurzfristige Performance, sagt MSCI-ESG-Expertin Désirée Lucchese. Unternehmen mit starker Governance hätten für den Umgang mit Krisenfällen bessere Systeme etabliert. Dass 2020 nicht nur das Jahr der Kurzarbeit, sondern auch des aufsehenerregenden

Skandals um den inzwischen insolventen deutschen Zahlungsanbieter Wirecard ist, passt ins Bild.

Allerdings bleibt bei allem Wachstum das grundlegende Problem der Systematik bislang erhalten. Was als Nachhaltigkeit zu verstehen ist, ist weiterhin eine individuelle Entscheidung, die Ansichten darüber können sehr unterschiedlich ausfallen. Der Weg zu einer Standardisierung ist noch weit – und auch um diese wird intensiv gerungen, etwa was die Ausgestaltung der geplanten Taxonomie der Europäischen Union angeht.

Dennoch profitieren auch Stiftungen längst von der Entwicklung. Sie reduziert mögliche Widersprüche der Kapitalanlage zum jeweiligen Stiftungszweck und gemeinnützigen Engagement. Konsequenter umgesetzt, bedeutet dies auch eine bessere Funktionalität des Marktes, die der Bundesrat im Blick hat, wenn er das Verursacherprinzip und entsprechende Transparenz anmahnt. Das wäre dann ein wirklich nachhaltiger Effekt. ☺

ANZEIGE

Welchen Footprint hat Ihr Stiftungsvermögen?

Mehr als Geld bewegen
Globalance

- + Ist das Stiftungsvermögen im Einklang mit den Zielen Ihrer Stiftung?
- + Sind Ihre Anlagen Teil der Lösung oder Teil des Problems?
- + Wie können Sie Ihr Portfolio optimieren und besser auf Ihre Stiftungsziele abstimmen?

Certified
B
Corporation



**Kontaktieren Sie unsere
Stiftungsexpertin.**

Béatrice Hirzel Corte
Telefon +41 44 215 55 42
beatrice.hirzel@globalance-bank.com

Machen Sie jetzt den kostenlosen
Zukunfts-Check!

[globalance-bank.com/
zukunftscheck](https://globalance-bank.com/zukunftscheck) 



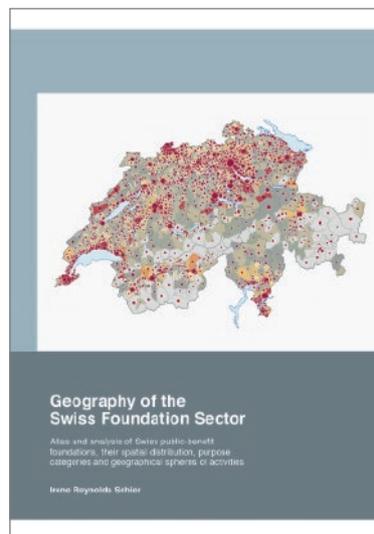
Jürgen Howaldt, Christoph Kaletka, Antonius Schröder, Marthe Zirngiebl (Hrsg.)

Atlas of Social Innovation – 2nd Volume: A World of New Practices

Oekom Verlag, 2019, 201 Seiten, Buch: 25 Euro/PDF: 19,99 Euro

Soziale Innovationen geben auf aktuelle Probleme innovative Antworten. Ausgehen können sie von unterschiedlichsten Akteuren: von Regierungen über Stiftungen bis hin zu Sozialunternehmen. Gemein haben sie alle, dass der Profit nicht an erster Stelle steht. Ein Beispiel ist „Dialogue in the Dark“: Sehbehinderte Menschen führen hier sehende Personen durch das Erleben kompletter Finsternis. Dialogue Social Enterprise GmbH schafft so Arbeitsplätze für sehbehinderte Menschen und fördert das Verständnis füreinander. Der Atlas of Social Innovation ist Teil einer Publikationsreihe, die seit 2018 wissenschaftliche Erkenntnisse und Trends im Bereich sozialer Innovationen sammelt. „A World of New Practices“ ist die zweite Ausgabe, veröffentlicht auf Englisch. In 43 Artikeln geben Experten einen Überblick über weltweite Entwicklungen, Trends und Infrastruktur im Feld sozialer Innovationen. Teil eins widmet sich aus globaler Perspektive den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen. Teil zwei wirft einen genaueren Blick auf Australien, Brasilien, Japan, Mexiko, Kanada, Schottland, Spanien und die Schweiz. In Teil drei geht es darum, was die Social Innovation Community braucht: Die Herausgeber fordern einen weltweiten Rahmen und eine stabile Infrastruktur, damit soziale Innovationen ihr Potential voll entfalten können. Auf social-innovationatlas.net sind Artikel der Printausgaben und eine Karte weltweiter sozialer Innovationen zu finden.

Martina Benz



Irene Reynolds Schier

Geography of the Swiss Foundation Sector

2020, 499 Seiten, 60 Schweizer Franken

In ihrer Dissertation gibt Irene Reynolds Schier einen Einblick in die räumliche Verteilung gemeinnütziger Stiftungen in der Schweiz. Im Mittelpunkt der Recherche stehen drei Fragestellungen: Wo sind Stiftungen registriert, und sind hierbei räumliche Muster zu erkennen? In welchen Regionen werden bestimmte Zwecke vermehrt verfolgt? Und: Wo wirken Schweizer Stiftungen national wie international? Untersucht hat Reynolds Schier alle bis Ende 2014 im Schweizer Handelsregister verzeichneten gemeinnützigen Stiftungen – beginnend im Jahr 1889. Entstanden ist eine Datenbank, die rund 12'600 Stiftungen umfasst. Die gesammelten Stiftungsdaten hat Reynolds Schier mit Informationen des Bundesamts für Statistik (BFS) zu den jeweiligen Gemeinden ergänzt und geokodiert. So konnten Stiftungen und Gemeindedaten nach unterschiedlichen Kriterien – wie Gründungsjahr, Stiftungszweck oder Standort – ausgewertet und kartografisch dargestellt werden. Das Resultat sind 100 Karten, die Reynolds Schier in diesem „geografischen Atlas“ präsentiert. Zusätzlich hat sie Porträts der Stiftungssektoren der 26 Schweizer Kantone erstellt und die Rolle von Schweizer Stiftungen in der Gesellschaft sowie die Beziehungen zwischen den jeweiligen Stiftungssektoren und dem Staat untersucht. Eine solche systematische raumbezogene Untersuchung hat laut der Autorin zum ersten Mal stattgefunden. Sie möchte damit Zusammenhänge zwischen Stiftungen und sozial-räumlichen/ökonomischen Strukturen verdeutlichen und eine Basis für weitere interdisziplinäre Forschung schaffen. Die Dissertation kann auf Englisch bestellt werden.

Martina Benz

IMPRESSUM

Verlag

„Die Stiftung“ Media GmbH –
Ein Unternehmen der F.A.Z.-Verlagsgruppe
Frankenallee 71–81, 60327 Frankfurt am Main
Telefon: +49 (0) 69/75 91-32 39
info@die-stiftung.de
www.die-stiftung.de
www.facebook.com/Magazin.DieStiftung

Geschäftsführer

Armin Häberle
E-Mail: armin.haeberle@faz-bm.de

Anzeigen, Partnerschaften und Sonderprodukte

Dominik Schubert (Senior Sales Manager)
Telefon: +49 (0) 69/75 91-22 13
E-Mail: dominik.schubert@faz-bm.de

Redaktion

Jannis Benezeder, Martina Benz (Redakteurin DIE STIFTUNG
Schweiz), Stefan Dworschak (Chef vom Dienst),
Petra Gessner (Chefredakteurin)
Telefon: +49 (0) 69/75 91-26 31
E-Mail: redaktion@die-stiftung.de

Autoren dieser Ausgabe

Christine Bertschi, Dr. Christoph Degen, Rudolf Hilti,
Béatrice Hirzel Corte, Dr. Luzius Neubert, Sebastian Rieger,
Marc Staub, Patrizia Stähli, Prof. Dr. Georg von Schnurbein

Lektorat

Sabine Klug, Magdalena Aderhold; visavis media

Preise

Einzelpreis Schweiz-Ausgabe 9,80 Schweizer Franken

Erscheinungstermine 2020

12.2. (1/20), 15.4. (2/20), 15.5. (Schweiz-Ausgabe 1/20),
10.6. (3/20), 12.8. (4/20), 14.10. (5/20, ATLAS Stiftungs-
finanzen), 13.11. (Schweiz-Ausgabe 2/20), 9.12. (6/20)

Leserservice

„Die Stiftung“ Media GmbH
Ein Unternehmen der F.A.Z.-Verlagsgruppe
Frankenallee 71–81, 60327 Frankfurt am Main
Telefon: +49 (0) 69/75 91-30 20
E-Mail: aboservice@die-stiftung.de

Gestaltung

Nicole Bergmann, Nina Jochum,
F.A.Z. BUSINESS MEDIA GmbH –
Ein Unternehmen der F.A.Z.-Gruppe, Frankfurt

Titelbild

© Aleksandar Mijatovic – stock.adobe.com

Druck

Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmbH,
Kurhessenstraße 4–6, 64546 Mörfelden

Haftung und Hinweise

Artikel, Empfehlungen und Tabellen liegen Quellen
zugrunde, welche die Redaktion für verlässlich hält. Eine
Garantie für die Richtigkeit der Angaben kann allerdings
nicht übernommen werden.

Eine Publikation von:



Ein Unternehmen der F.A.Z.-Gruppe

Nachdruck

© 2020 „Die Stiftung“ Media GmbH. Die Inhalte dieser
Zeitschrift werden in gedruckter und digitaler Form
vertrieben und sind aus Datenbanken abrufbar. Eine
Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte ist
ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags
unzulässig und strafbar, sofern sich aus dem Urheber-
rechtsgesetz nichts anderes ergibt. Es ist nicht gestattet, die
Inhalte zu vervielfältigen, zu ändern, zu verbreiten, dauer-
haft zu speichern oder nachzudrucken. Insbesondere
dürfen die Inhalte nicht zum Aufbau einer Datenbank
verwendet oder an Dritte weitergegeben werden.
Vervielfältigungs- und Nutzungsrechte können Sie beim
F.A.Z.-Archiv unter nutzungsrechte@faz.de oder Telefon:
(069) 75 91 – 29 01 erwerben. Nähere Informationen finden
Sie hier: www.faz-archiv.de/nutzungsrechte.

ISSN 1864-4309, ZKZ 73540



PEFC/04-31-0965

PEFC zertifiziert

Dieses Produkt
stammt aus nachhaltig
bewirtschafteten
Wäldern und
kontrollierten Quellen

www.pefc.de



klimaneutral
gedruckt
www.klima-druck.de
ID-Nr. 2095792

bvd/m.

ANZEIGE



Universität
Basel

Center for
Philanthropy Studies



CAS Nonprofit Governance & Leadership

12. April bis 10. Juni 2021 (3 Module)

Der Zertifikatslehrgang vermittelt Ihnen kompakt und effizient Instrumente und
Methoden der strategischen Führung von Nonprofit-Organisationen (NPO), des strategi-
schen Managements und dem Aufbau von Organisations- und Führungsstrukturen.

Das Center for Philanthropy Studies (CEPS) der Universität Basel ist ein interdisziplinäres Forschungs- und Weiter-
bildungsinstitut für Philanthropie und Stiftungswesen.

Initiiert von SwissFoundations

www.ceps.unibas.ch/de/weiterbildung



— Der Vorstand von Swiss Foundations hat drei neue Mitglieder: **Sabrina Grassi**, Geschäftsführerin Swiss Philanthropy Foundation, **Lisa Meyerhans**,



Stiftungsrätin Avina-Stiftung, Asuera-Stiftung und Alexander-Schmidheiny-Stiftung, **Suzanne Schenk**, stellvertretende Geschäftsführerin der Ernst-Göhner-Stiftung (Fotos, von oben). Die drei Vorstandssitze werden somit von Vertreterinnen von Mitgliedsstiftungen der Deutsch- und West-



schweiz besetzt. Gleichzeitig wurden die beiden bisherigen Vorstandsmitglieder **Sandro Giuliani** und **Tibère Adler** mit grossem Dank für ihr Engagement aus dem Vorstand verabschiedet.

— Auf Anfang 2021 erhält die Stiftung Switch einen neuen Geschäftsführer. Der Stiftungsrat hat **Tom Kleiber** in die Position gewählt. Der 53-Jährige folgt auf **Andreas Dudler**, der nach neun Jahren als Switch-Chef zurücktritt und Ende 2021 in den Ruhestand geht. Seit 30 Jahren engagiert sich Kleiber für die ICT-Branche und die Bildungslandschaft, so Switch in einer Pressemitteilung. Der Elektro- und Wirtschaftsingenieur startete 1989 als Software-Entwickler bei Siemens und bekleidete diverse Managementposten in der IT-Wirtschaft.

— **Niggi Rechsteiner** hat die Geschäftsführung der Basler Stiftung Sucht übernommen. Er folgt auf **Francesco Castelli**, der die Stiftung neun Jahre lang geführt hat und nun Direktor des Massnahmenzentrums für junge Erwachsene Arxhof ist. Rechsteiner bringe „umfangreiche Berufserfahrung in der operativen Leitung von Unternehmen, im Sozial- und Gesundheitswesen, der Verwaltung und der Arbeitsintegration mit“, heisst es in einer Pressemitteilung.



— Zehn Jahre stand er an der Spitze der Vereinigung liechtensteinischer gemeinnütziger Stiftungen und Trusts (VLGST), nun hat **Hans Brunhart** an **Thomas Zwiefelhofer** (Foto, von links) übergeben. Der VLGST-Gründungspräsident und frühere Regierungschef Liechtensteins hatte den Aufbau der Interessenvertretung für gemeinnützige Stiftungen initiiert. „Es gelang ihm, die VLGST als Kompetenzzentrum für ihre heute fast 100 Mitglieder zu etablieren und dadurch auch den gesamten Philanthropiesektor positiv zu prägen“, so die Vereinigung in einer Pressemitteilung. „Hans Brunhart war die richtige Persönlichkeit, die nach den Erschütterungen des Finanzplatzes neue Perspektiven aufzeigen konnte. Er konnte Menschen für die Anliegen des Gemeinwohls gewinnen, die sich mit derselben Passion für gemeinnütziges Engagement einsetzen“, sagte Vorstandsmitglied Peter Goop bei der Mitgliederversammlung.

— **Nathalie Stübi** ist neue stellvertretende Geschäftsführerin der Stiftung Risiko-Dialog. Sie war im Januar 2019 als Projektleiterin zu der Zürcher Stiftung gestossen und habe den Aufbau der Digital-Initiative Apropos im Thema digitale Transformation vorangetrieben, so eine Pressemitteilung. Stübi hat die Position von **Christoph Beuttler** übernommen, der aufgrund anderer Verpflichtungen sein Arbeitspensum für die Stiftung Risiko-Dialog reduziert habe. Mit seinen Kompetenzen unterstützte er demnach die strategische Weiterentwicklung der Stiftung und erschloss neue Tätigkeitsfelder.

— **Martin Wittwer** ist Geschäftsführer der Laureus-Stiftung Schweiz. Die Stiftung fördert in sozialen Sportprojekten jährlich mehr als 10'000 Kinder in der Schweiz. Über den Sport und die damit verbundenen Werte wolle Laureus gezielt die Integration und Persönlichkeitsbildung von Kindern und Jugend-

lichen und deren physische und psychische Gesundheit fördern. Wittwer folgt auf **Christoph Bächler**, der die Schaffhausener Stiftung verlassen hat. Als Grund für den Wechsel in der Führung nennt die Stiftung unterschiedliche Vorstellungen über die künftige Ausrichtung.

— **Peter Truttmann** ist Nachfolger von **Urs Ammann** als Geschäftsführer der Wohler Stiftung Integra. Dessen abrupter Abgang nach etwas mehr als zwei Jahren im Amt hatte im Januar für Aufsehen gesorgt. Gründe waren demnach unterschiedliche Auffassungen in der Betriebs- und Personalführung.



— **Lukas Bär** (Foto) wird bei der Stiftung Lebensart Nachfolger von **Markus Hobi**, der in den Ruhestand tritt. Der Wechsel in der Geschäftsführung soll

unterbrochlos im Februar/März 2021 erfolgen, so die Stiftung. Der Stiftungsrat habe Bär nach einem extern begleiteten Rekrutierungsverfahren aus über 60 Bewerbungen als neuen Geschäftsführer gewählt. Der 54-Jährige studierte Agrarwirtschaft und Betriebswirtschaft und verfüge über langjährige Erfahrung in der Führung von Unternehmen und Organisationen. Aktuell arbeitet er als Unternehmensberater.

— **Martin Bachofner** ist neuer Stiftungsrat bei Claire & George. Bei der in Bern behelmten Organisation soll der Tourismus-experte die Weiterentwicklung der Stiftung als Drehscheibe und Kompetenzzentrum für barrierefreie Ferien und Reisen in der Schweiz unterstützen. Der 47-Jährige ist zudem neuer Vorsitzender der Geschäftsleitung beim international aktiven Kinderhilfswerk Stiftung Kinderdorf Pestalozzi. Er verfüge über langjährige Branchenerfahrung im Finanzdienstleistungssektor, dem Bildungswesen, der Medienwelt und der Tourismusbranche, so die Stiftung.



Aktuelle Personalien aus dem Dritten Sektor finden Sie unter: www.die-stiftung.ch



Jasmin und Karin, spassig. Damals wie heute.
#WieDuUndIch



Starke Partner

Gemeinsam nachhaltig helfen

Seit 70 Jahren leistet die internationale World Vision-Partnerschaft weltweit erfolgreiche Entwicklungszusammenarbeit. Gerne sprechen wir mit Ihrer Stiftung über ein gemeinsames Engagement.

worldvison.ch/projekte

Für Kinder. Für die Zukunft.